

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alteföhre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.60. Monatlich 55 Wfa. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 187.

Mittwoch, den 7. November 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Tessendorff.

Die „Rheinische Btg.“ schreibt:

Es wird offiziös bestätigt, daß auch der preussische Justizminister Dr. von Schelling beabsichtigt, sein Abschiedsgesuch einzureichen und nicht bis zu der demnächstigen Vollendung seines fünfzigsten Dienstjahres damit zu warten. Als seinen voraussichtlichen Nachfolger bezeichnet man in den reaktionsflüchtigen Kreisen den jetzigen Oberreichsanwalt beim Reichsgericht Tessendorff. Dieser Beamte hatte sich als Staatsanwalt bereits vor 20 Jahren durch schneidiges Vorgehen gegen die Sozialdemokratie berühmt und beliebt gemacht und erstreute sich einer Laufbahn, um die ihn mancher gediegene, kenntnißreiche und scharfsinnige Jurist beneidet. Im Jahre 1875 rief er den Berliner Richtern, die nach seinen Anträgen die Leiter des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“ wegen Vergehens gegen das preussische Vereinsgesetz zu bestrafen und den Verein aufzulösen hatten, das denkwürdige Wort zu: „Zerstören wir die sozialistische Organisation und es giebt keine sozialistische Partei mehr!“

Tessendorff hat die von ihm damit angegebene Methode mehrmals probirt. Zuerst zerstörte er, wie gesagt, im Jahre 1875 die oben erwähnte Organisation der Partei; dann zerstörte er, da es trotzdem noch immer eine sozialistische Partei gab, zuerst in Berlin, dann in Leipzig während der langen Dauer des Ausnahmegesetzes und seitdem so oft die Organisation der Partei, als sie eben zu zerstören war. Es giebt aber, wenn wir nicht irren, heute noch eine sozialistische Partei. Die logische Folge davon für jeden Gutgesinnten kann nur die sein, daß Niemand anders als der frühere Staatsanwalt, jetzige Oberreichsanwalt Tessendorff berufen sein kann, die sozialistische Organisation von Neuem zu zerstören. Man darf mit Recht neugierig darauf sein, wie er es wohl diesmal anfangen wird.

Die „Köln. Btg.“, gefällig wie immer, läßt Herrn Tessendorff von „juristischen Kreisen“ als voraussichtlichen neuen Justizminister bezeichnen. Hochangesehene juristische Kreise drücken uns ihr Befremden über eine solche Verkennung der Sachlage aus. „Die wichtigen und schweren Aufgaben, die des künftigen Ministers harren“, schreibt man uns, „erheischen eine juristische Kapazität ersten Ranges. Es handelt sich, um nur Einiges anzuführen, um die Vollendung und Einführung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, um die Frage der Neuordnung der Advokatur, um tiefgreifende Reformen des Strafprozesses, um die Neuregelung der Gebühren, um erhebliche Aenderungen der Gerichtsverfassung — lauter Fragen, denen der Oberreichsanwalt schon durch seine bisherige Laufbahn ziemlich fremd geblieben ist. Wenn alle diese, für jeden Bürger sehr bedeutungsvollen Fragen in den Hintergrund gestellt würden, so könnte leicht der Schluß gezogen werden, daß der Kampf gegen die Umsturzbestrebungen als das oberste und erste Anliegen der neuen Regierung betrachtet würde, neben welchem alle Forderungen des nationalen Ausbaues schweigen müssen. Männer wahrhaft erhaltenden Sinnes könnten eine derartige Auffassung der Regierungspflichten nur bedauern, denn sie würde den antretenden Staatsmännern den Charakter eines »ministère de combat« (Kampf-Minister) und unserer ganzen Lage der Natur eines Ausnahmezustandes, der eine gewaltsame Lösung erheischt, verleihen. Es wäre aber sehr bedenklich, ja es würde geradezu eine revolutionäre Strömung im Volksleben erzeugen, wenn eine derartige Vorstellung von den gesetzlichen Zuständen des Reiches sich festzusetzen vermöchte. Wenn im Schooße der Regierung schärfere Gesetze über den Gebrauch von Wort und Schrift nötig befunden werden, so ist das eine diskutirbare Ansicht. Sollte aber die gesammte Leitung der Staatsgeschäfte und namentlich der Rechtspflege dieser Ansicht angepaßt werden, so könnte dies nur verhängnißvoll wirken.“

Nach unserer Meinung wird Herr Tessendorff, wenn ihn der Kaiser auf den Vorschlag des Fürsten Hohenlohe mit der Mappe der Justiz betraut — worin wir vorerst noch zweifeln — sofort ein sehr heißes Stück Arbeit vorfinden. Es handelt sich nämlich um folgende Geschichte:

Einige Zeitungen, die sich offiziöser Beziehungen erfreuen, d. h. deren Berliner Berichterstatter Mittheilungen am Hofe und in den Ministerien empfangen, haben die Nachricht veröffentlicht, der verabschiedete preussische Ministerpräsident Graf Eulenburg habe dem Kaiser Vorschläge unterbreitet, die darauf hinausgelaufen seien, die vom Kaiser, allen Fürsten und allen Beamten beschworene Reichsverfassung durch eine Vereinbarung der Bundesregierungen, ohne vorherige Befragung der Reichstags zu ändern. Nach Artikel 78 der Verfassung des Deutschen Reiches kann aber diese Verfassung nur im Wege der Gesetzgebung geändert werden. Jede andere Aenderung charakterisirt sich nach § 81, Absatz 2 des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich als Hochverrath, und nach § 86 desselben Gesetzbuches wird die dem entlassenen Ministerpräsidenten zugeschriebene, ein hochverrätherisches Unternehmen vorbereitende Handlung mit Zuchthaus oder Festungshaft bis zu drei Jahren bestraft.

Von zwei Fällen ist nun einer zweifellos: entweder ist die furchtbare, gegen den Grafen von Eulenburg in Umlauf gesetzte Beschuldigung begründet oder nicht. Im letzteren Falle ist es der neue Justizminister der Ehre des Beamten, der bis vor einigen Tagen an der Spitze der preussischen Staatsgeschäfte gestanden hat, und der Ehre der Beamtenschaft des ganzen preussischen Staates schuldig den Verleumder mit der ganzen Schärfe des Gesetzes zu treffen. — Sollte aber die Untersuchung umgekehrt ergeben, daß die Mittheilung der betreffenden Zeitungen auf Wahrheit beruht — und bei dem Range dieser Zeitungen erscheint eine solche Möglichkeit nicht ausgeschlossen — so ist die Amtspflicht des neuen Justizministers, er heiße nun Tessendorff oder wie immer sonst, nicht minder klar vorgezeichnet: er wird unerbittlich für das Verbrechen des gefallenen Ministers die gesetzliche Ahndung fordern müssen und seinen Nachfolger in der Oberreichsanwaltschaft veranlassen, die nöthigen Schritte zu thun, insbesondere die vorläufige Verhaftung des Angekündigten zu verfügen.

Diese Maßregel wird die erste sein, die gegen die Umsturzbestrebungen ergriffen werden muß. Denn mit welcher Wirksamkeit könnten die bestehenden Einrichtungen gegen die kleinen Leute, die unter diesen Einrichtungen vielfach leiden, vertheidigt werden, wenn es Personen, die aus den gleichen, von ihnen beschworenen Einrichtungen, Aemter, Ehren und Gewinn haben, straflos gestattet sein sollte, den Umsturz derselben anzuregen?

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Was der Reichstag Alles leisten soll. „Fast ein Grauen“ muß die Reichsbote überkommen, wenn sie sich beim Herannahen der neuen Reichstags-Session vergegenwärtigen, was alles in den letzten Monaten als ihnen zugedachtes Arbeitspensum genannt worden ist. So schreibt die „Köln. Volksztg.“ und empfiehlt, weil es im Interesse aller Beteiligten läge, daß die Regierung vor Beginn der Session sich einen Uberschlag mache, was geleistet werden kann und was am dringendsten ist, und daß sie dann fürchterliche Musterung unter all' den geplanten und fertigen Gesetz-Entwürfen yielte. Die „K. Volksztg.“ mag sich des getröstet: „Wenn“ die Regierung die Steuern und die „Umsturzgesetze“ unter Dach und Fach hat, wird sie sich „beruhigen“.

Es stünde im Gesetze, daß Frau Threr nicht sprechen dürfte, erklärte der überwachende Beamte einer Versammlung, die in Neßschau (Sachsen) stattfand; darauf löste er die Versammlung auf. Soll man sich über diese Ungefeßlichkeit ereifern? Oder soll man vielmehr darüber lachen, daß Jeder sich blamirt, so gut er kann? Wir halten es mit dem Letzteren.

Die Steuer wach. Es ist zur Kenntniß des preussischen Finanzministers gekommen, daß eine Zuckerraffinerie regelmäßig wöchentlich Syrup an ihre Arbeiter zum Verbrauch in der Fabrik vertheilt hat, ohne die Zuckersteuer dafür entrichtet zu haben. Die Direktion der Raffinerie will der Ansicht gewesen sein, daß ein solcher Verbrauch innerhalb der Zuckerraffinerie nicht steuerpflichtig sei und sie glaubt, daß in anderen Raffinerien ähnlich verfahren werde. Das Finanzministerium beruft sich auf § 44 Ziffer 4 des Zucker-

steuergesetzes vom 31. Mai 1891, wonach der unbefugte Verbrauch von Zucker in den Betriebs- und Aufbewahrungsräumen einer Zuckerraffinerie als Defraudation der Zuckersteuer anzusehen ist und hat in diesem Sinne angewiesen.

Eine soziale Zählung. Gestern trat unter dem Vorsitz des Direktors im Kaiserlichen Statistischen Amt, Dr. von Scheel, eine aus Vertretern der amtlichen Statistik fast aller Bundesstaaten bestehende Kommission zusammen, um die Fragebogen für die neue Berufs- und Gewerbe-zählung endgültig festzustellen.

Die Besserung der Finanzlage. Auch der letzte Monatsausweis über den September hat, nach der „Fr. Btg.“, wieder eine weitere Besserung der Finanzlage des Reichs bekundet. Die Thatsache ist in der Presse nur deshalb nicht hervorgehoben worden, weil die Veröffentlichung des Monatsausweises gerade mit dem Bekanntwerden des Kanzlerwechsels zusammenfiel und der letztere die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. In den fünf ersten Monaten des Etatsjahres hatten die angeschriebenen Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern die entsprechenden Einnahmen des Vorjahres in denselben Monaten schon um 22,835,392 Mk. überschritten. Durch die Mehreinnahmen im September hat sich dieses Plus auf 25,094,495 Mk. erhöht. Ein ähnliche Erhöhung ist eingetreten bei den Ist-Einnahmen im Laufe des September. Während das Plus gegen dieselbe Zeit des Vorjahres Ende August 19,887,783 Mk. betrug, beläuft sich dies Plus jetzt Ende September auf 21,572,221 Mk. Das höhere Plus bei den angeschriebenen Einnahmen läßt erkennen, daß auch die folgenden Monate bei den Ist-Einnahmen noch ein weiteres Plus ergeben werden. Der größte Theil dieses Plus entfällt auf die Zolleinnahmen. Bei den Zöllen ist das Plus der Einnahmen von 15,103,480 Mk., Ende August auf 16,152,741 Mk. Ende September gestiegen. Bei den angeschriebenen Zöllen erhöhte sich das Plus von 14,623,916 auf 15,588,825 Mk. Im Jahre 1893/94 haben die Zölle und Verbrauchssteuern im ganzen die Summe von 625 Millionen Mark ergeben. Da nun, wie angegeben, das erste Halbjahr des laufenden Etatsjahres bei den Ist-Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern gegen das Vorjahr bereits ein Plus ergibt von 21 1/2 Millionen Mark, so beträgt die Einnahme für das laufende Jahr schon 647 1/2 Millionen Mark, auch wenn das zweite Halbjahr gar kein Plus gegen das Vorjahr ergeben sollte. Um so verständlicher wäre es, führt oben zitierte Zeitung fort, wenn, wie in den Zeitungen mitgetheilt wird, das Reichshausamt in dem neuen Reichshaushaltsetat für 1895/96 die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern nur auf 616 Millionen Mark geschätzt haben sollte. Es wäre dies eine Schätzung der Einnahmen im nächsten Jahre, welche um 31 Millionen Mark hinter den Einnahmen von Oktober 1893 bis Oktober 1894 zurückbleibt. Nur das Bedürfnis, unter allen Umständen ein Defizit zur Erscheinung zu bringen, könnte eine solche niedrige Schätzung erklären. Denn schätzt man die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern für 1895/96 auch nur entsprechend den Ist-Einnahmen der Zeit vom 1. Oktober 1894 bis 1. Oktober 1895, so ergibt sich mit dem Plus von 31 Millionen Mark diejenige Summe, zu deren Aufbringung angeblich das Tabaksteuerprojekt notwendig sein soll. Eine richtige Schätzung der Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern würde daher von vornherein jede neue Steuer und auch die Tabakfabriksteuer überflüssig erscheinen lassen.“ Um so mehr soll es die Reichstagsboten anspornen, steifnackig zu sein.

Nach Leist der Wehlan. Binnen Kurzem wird, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, in dem Disziplinarverfahren gegen den Assessor Wehlan ein Termin vor der Disziplinarkammer stattfinden. — Dem Assessor Wehlan werden bekanntlich einige „afrikanische“ Thaten nachgerühmt, deren sich ein Eingeborener nicht zu schämen gehabt hätte.

Ueber das neue Tabakfabriksteuerprojekt theilt die „Nationallib. Korresp.“ mit, daß die Steuerläge gegen den vorjährigen Entwurf nur um ein Viertel er-

fähig worden sind, und zwar in demselben Verhältniß bei Cigarren und Rauchtobak. Der Werth der Cigarren und Cigaretten soll demnach mit 25 pCt. statt 33 1/3 pCt. im vorjährigen Entwurf, der Werth des Rauchtobaks mit 50 pCt. statt 66 2/3 pCt. im Vorjahre besteuert werden. Nur für Kau- und Schnupftobak werden die Steuerföge im Verhältniß von 3 : 2, also von 50 pCt. des Werths im vorjährigen Entwurf auf 33 1/3 pCt. ermäßigt. Die Inlandssteuer fällt, wie im früheren Entwurf, weg; der Zoll wird in der Höhe des vorigen Entwurfs auf 40 Mt. für 100 Kilo normirt. Auf diese Weise glaubt man bis 35 Millionen Mark aus der Tabakbesteuerung erzielen zu können statt der im vorigen Jahre in Aussicht genommenen 45 Millionen Mark. Abgesehen von der Steuerbelastung selbst bleiben die Nachteile der Tabakfabriksteuer im neuen Entwurf dieselben wie im vorjährigen. — Man will also mit Gewalt einen großen Industriezweig lahmlegen und so und so viel Arbeiter existenzlos machen. Nun, hoffentlich bleibt die Vorlage ein todgeborenes Kind.

Eugen Richter hat begonnen, Reichstagsmemoiren zu schreiben unter dem Titel: „Im alten Reichstage, Erinnerungen von Eugen Richter.“ Der Verfasser gehört zu denjenigen elf Reichstags-Abgeordneten, welche von der ersten Sitzung im alten Gebäude an bis jetzt ununterbrochen Mitglieder des Reichstages gewesen sind. — Die Geschichte der Partei Richter's im Reichstag ist die Geschichte des fortwährenden Prinzipien-Verraths dieser Partei, und wenn die Reichstagsmemoiren Richter's objektiv gehalten sein würden, so müßte jede Seite daraus dies bestätigen.

Eine weitere Mehrforderung für die Landarmee und die Marine kündigt die „Köln. Zeitung“ in Folgendem an:

Bei der Verabschiedung von Offizieren mit Pension hat sich der Mißstand immer mehr verschärft, daß diese Offiziere für den meist mit erheblichen Kosten verbundenen Uebertritt in den Ruhestand irgendwelche Entschädigung nicht erhalten, während doch den Unteroffizieren bei ihrem Ausscheiden nach zwölfjähriger Dienstzeit ein Betrag von 1000 Mt. gezahlt wird, um ihnen die mannigfachen Beschaffungen bei der Uebernahme einer Civilstellung zu erleichtern. Auch den verabschiedeten Offizieren fallen solche Beschaffungen zur Last, wofür sie einen Zuschuß nicht erhalten; die Bezüge des Gnadenmonats können dabei kaum zur Berechnung gelangen, da sie zumeist für Miete und sonstige laufende Ausgaben draufgehen. Rechnet man dazu die Geldverluste, welche die berittenen Offiziere bei dem plötzlich notwendig werdenden Verkauf ihrer Pferde erleiden, so erhellt daraus, daß auch diese Offiziere bei ihrer Verabschiedung in schwierige Geldverhältnisse gerathen, wenn sie nicht Privatvermögen besitzen, was bei der Mehrzahl unserer Offiziere nicht der Fall ist. In Berücksichtigung dieser Umstände hat nun die Heeresverwaltung verständigweise einen Betrag in den nächstjährigen Etat eingestellt, um die bei der Verabschiedung der Offiziere entfallenden Härten etwas auszugleichen, ein Vorgehen, das im Reichstage hoffentlich im Interesse dieser Offiziere Unterstützung finden wird.

Der Reichstag wird diese Frage doch wohl mit etwas anderen Augen ansehen, als das rheinische nationalliberale Organ. Die „Härten“, von denen dasselbe spricht, sind in Wirklichkeit nicht vorhanden und der „Gnadenmonat“ genügt meist vollständig, sie zu beseitigen. Uebrigens ist gar nicht einzusehen, warum nicht auch die Offiziere sich in besonderen Verhältnissen ebenso nach der Decke strecken sollen, wie das „Civilpact“, dem es nicht einmal so gut geht, daß es eine Pension bekommt, wenn es dienstunfähig wird. Die Tausendmark-Prämie für die Unteroffiziere ist hier gar nicht in Vergleich zu ziehen, sie hat lediglich den Zweck, junge Leute zum Weiterdienen zu veranlassen. Angesichts der Schwierigkeit der Reichsfinanzlage, die den Reichstagsabgeordneten demnächst ja wieder in den düstersten Farben vorgeführt werden wird, wird der Reichstag hoffentlich auch sogenannte unbedeutende Forderungen der Militärverwaltung der genauesten Prüfung unterwerfen.

In Niederbayern wird vom Bauernbund eine Bewegung organisiert, die darauf hinausgeht, Erhöhung der alsbald fälligen Bodenrente bis zum März zu erstreben.

Für die unteren Postbeamten sollen, wie in den „Berl. Pol. Nachr.“ geschrieben wird, die Dienstaltersstufen an Stelle des bisherigen Gehaltssystems noch nicht eingeführt werden. Wenn die preussischen Dienstaltersstufen für die Postunterbeamten eingeführt würden, so würden diese sich, wie amtlich berechnet ist, um 2,6 Millionen Mark schlechter stehen, als ohne eine solche Einföhrung. — Das kommt doch nur darauf an, wie man die Gehaltsföge bzw. Zulagen bemißt. An diesem Einwande darf also die dringend nöthige Reform nicht scheitern.

Einen Akt mit den Nationalliberalen erlaubt sich Eugen Richter in seiner Zeitung.

Wo bleibt der Nationalliberalismus, fragt er. Die nationalliberale Presse hat besonders gegen Caprivi geifert und als Programm für die neue Regierung hingestellt eine Verbindung der nationalliberalen und konservativen Elemente unter Gleichberechtigung des liberalen und konservativen Gedankens. Wo bleibt nun jetzt die Gleichberechtigung der Nationalliberalen bei der Neubildung des Ministeriums? Der Reichskanzler ist den Freikonserwativen zugerechnet. Im Uebrigen sind nur skramme Konservative zu Ministern ernannt oder für die Ernennung bisher in Frage gekommen. An die Möglichkeit der Berufung eines Nationalliberalen scheint nirgend auch nur gedacht worden zu sein, trotzdem es ja an nationalliberalen Bewerbern um ein Ministerpostenfölle nicht fehlen würde, Allein Herr Miquel, der Minister für neue Steuern, repräsentirt im Ministerium den Nationalliberalismus.“

Ein erneuter Kampf gegen Corvins „Pfaffenpiegel“, dessen Konfiskationen und Freigaben das Dugend wohl weit überschreiten dürften, ist entbrannt. In der Buch-

handlung der Münchener Post wurden, wie die Zeitungen melden, auf Requisition des Landgerichts Kudoistadt, sämtliche Exemplare des „Pfaffenpiegel“ von Corvin (abgeschwächte Ausgabe) beschlagnahmt. — In der Buchhandlung der „Volksstimme“ in Frankfurt suchte am 1. November früh die Polizei ebenfalls nach dem „Pfaffenpiegel“ und beschlagnahmte die vorhandenen Exemplare. — Neuer Kurs?

Landrath Gescher in Nees, von dessen Existenz sonst nur wenig Leute Kenntniß hatten, verstand es, bei den Reichstagswahlen 1893 ein Mandat zu erlangen. Das Mandat hatte aber nur einen zweifelhaften Werth, denn nur die angestrenzte Thätigkeit der beiden benachbarten Landräthe hat dieses „Wahl“resultat herbeiföhren können. Herr Gescher saß im Reichstag und mit banger Sorge sah er bei jeder Verkündung der Tagesordnung nach dem Präsidenten, ob am nächsten Tage auch die Prüfung die Wahl des Kreisraths Nees-Mörs zum Gegenstand der Verathung werden würde. Sobald diese Wahlprüfung zur Beschlußfassung vorgelegen hätte, wäre es mit der parlamentarischen „Thätigkeit“ des Landraths vorbei gewesen. Krampfhaft nutzte Herr Gescher die Zeit aus. Täglich brachte er sich bei der Regierung in glütige Erinnerung und wenn er auch nur die Rede eines Ministers oder Regierungskommissars wiederholte. Obwohl streng konservativ, ließ er bei der Abstimmung über den russischen Handelsvertrag seine Freunde im Stich. Jetzt wird bekannt gemacht, daß Herr Gescher zum Ober-Regierungsrath ernannt und nach Düsseldorf versetzt worden ist. Geschers Reichstagsmandat ist damit erloschen. Er wird jetzt nicht wegen der Wahlmache heimgeschickt und hat ein höheres Amt. So sind durch diese Ernennung zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen.

Daß die Nationalliberalen zu den reaktionärsten Politikern gehören, daß sie der arbeitenden Klasse auch die wenigen politischen Rechte verkümmern wollen, haben wir wiederholt gezeigt. Hier wieder ein neues Beispiel: Das Stöckerische „Volk“ hatte gemeldet, daß Graf Eulenburg zur Bekämpfung des „Umsturzes“ die nöthigenfalls durch einen Akt der Bundesfürsten durchzusetzen Abänderung des Reichstagswahlgesetzes angestrebt habe. Hierzu bemerkt die „Frankische Morgenzeitung“, nationalliberalen Organ für das ganze nördliche Bayern:

„Sollte das wahr sein, so wäre der Weggang des Grafen Eulenburg doppelt und dreifach zu bedauern. Denn das ist es ja, was wir brauchen, um den unaußföhrlchen Druck von Handel und Wandel, welchen die Bemühungen der Sozialdemokratie hervorgerufen, zu heben, daß der Stimmentzel der Umsturzpartei annullirt wird. Das ist das Nothwendigste unserer inneren Politik. Gewiß, alle politischen Maßregeln in ihrer Unzulänglichkeit, in dem Aufreizenden ihres Ausnahmestandes sind leider nur geeignet, die Reihen der Nothen zu vermehren; — aber nehmt den großen und doch so thörichte Kindern das gefährliche Spielzeug des rothen Stimmentzels, und die Umsturzpartei hat aufgehört zu existiren. — Möge der Kaiser sich der Wichtigkeit dieses allerdings schneidigen, aber unerläßlichen Schrittes nicht verschließen!“

Diesem offenen Bekenntniß „einer schönen Seele“ ist nichts anzufügen, als die Frage: Was sagen denn die nationalliberalen „Lübeckischen Anzeigen“ dazu?

**Italien.**

Mailänder Polizeibomben. Aus Mailand schreibt man dem „Vorwärts“ unterm 1. November:

Heute Nacht, Punkt 12 Uhr, gab es am Magentathore einen furchtbaren Krach. Vor einem kleinen Parkterfenster eines Hauses auf der Terraggiostraße, in welchem sich ein Polizeibureau befindet, war eine „Bombe“ explodirt. Die Explosion war wirklich etwas stark, stärker als es sonst bei Mailänder Bomben üblich ist; es wurden denn auch etliche Glascheiben zertrümmert, und in einer dicht neben dem Schreckenshause gelegenen Kellerei kam leider ein Duzend Weinflaschen zum Schaden. Sonst blieb alles heil und ganz, und kein kostbares Bourgeoisleben war gefährdet. Als wir kurz nach der graufigen Katastrophe zufällig die Unglücksstätte betraten, war dieselbe dicht besetzt von Beamten in Civil und Uniform. Alle suchten die mysteriöse Bombe, aber keiner konnte sie finden. Da die Polizei es sich aber in den Kopf gesetzt zu haben schien, in dieser Nacht etwas Bombenmäßiges ausfindig zu machen, so erklärte man schließlich ein Stück Eisen, einen alten Lampendocht, ein angefangenes Zeitungsblatt und ein paar verrostete Nägel, die der Polizeinspeltor Ballabio in höchsteigener Person aufgesammelt hatte, für die Ueberreste der furchtbaren Bombe, und allen war geholfen. Wir hörten, wie ein „wissender“ Polizeibeamter einem „reinen Thoren“, der in Frack und Lack auf dem „Trümmerselde“ stand und fröstelnd und zähneklappernd die Bombenreste betrachtete, mit großer Sachkenntniß erklärte, daß die Bombe augenscheinlich durch das Fenster hindurch in's Polizeibureau geworfen werden sollte, daß sie aber von dem Fenstergitter abgeprallt und vorzeitig explodirt sei. Beweis: eine bedenklich gekrümmte Gitterstange.

Diese neueste Bombengeschichte ist wahrhaftig schon zu dumm und erinnert an andere ähnliche Kalibers. Als man in der Kammer über die Crispischen Willkürakte und Verbrechen auf Sizilien und über die Verfassung des armen De Felice sprach und die Mehrheit der Abgeordneten von der Wahrheit der von den Verteidigern De Felice's angeführten Thatsachen überzeugt, dem letzteren günstig gestimmt zu sein schien, — da explodirte plötzlich eine Bombe und De Felice war gerichtet. Und so oft es später in der Kammer der Freiheit an Hals und Kragen gehen sollte, immer hörte man vorher das unangenehme Gepfaffel eines explodirenden Polizeibombchens.

Morgen soll hier die erste Versammlung der Liga für die Vertheidigung der Freiheit stattfinden, und richtig haben wir heute Nacht schon die einleitende Bombenexplosion auf der Terraggiostraße gehabt, ganz ebenso wie vor wenigen Tagen, als unser Heros in Rom die Auflösung der 55 Mailänder Sozialistenvereine vorbereitete, eine andere Bombe vor einer anderen Polizeistation explodirte. Immer in der Nähe von Polizeistationen, — wirklich sonderbar, höchst sonderbar! Und die würdigen Männer mit dem Dreispitz, die die Polizeistationen bewachen, haben noch niemals einen von diesen verdammten Bombenverfern gesehen oder gefunden. Die Feststellung der Thatsachen genügt — Erläuterungen sind überflüssig. Es ist noch ein Glück, daß in Mailand dieser Bombenunfug noch niemals ein Opfer gefordert hat, nur einige Bourgeoishirne kommen dabei aus Stand und Band; aber daran ist nicht viel verloren.

**Rußland.**

Wie Zaren sterben. Seit fünf Generationen starben die allmächtigen Beherrscher Rußlands theils durch Meuchelmord, theils im Wagniss. Katharina die Große ließ am 17. Juli 1762 ihren Gemahl Peter III. durch Alexei Orlov und Fürst Bariatinski ermorden. Ivan VI. wurde am 16. Juli 1764 von seinen Wächtern Kapitän Wlassin und Lieutenant Tschekin erstochen. Paul I. ward unter dem Mitwissen seiner eigenen Söhne durch die Schärpe Jaskwils erdrosselt am Morgen des 24. März 1824. Alexander I. überhäufte die Mörder mit Gold und Ehren, um dann eine Zeit lang als Romantiker auf dem Thron zu glänzen und schließlich in Geistesföhrung zu sterben. Sein ältester Sohn war irrsinnig und statt seiner bestieg Nikolaus I. den Thron, der im Casarenwagniss den Krimkrieg begann und dann verpfist wurde. Alexander II. war nicht weniger als fünf Mordanschlägen entgangen, um dem sechsten zu erliegen. Am 4. April 1866 feuerte der Student Wladimir Karatofow ein Pistol auf ihn ab. Im Juli 1867 unternahm der polnische Handwerksgefelle Beterzowski das bekannte auf den Pariser Champs Elysées verübte Attentat. Im Jahre 1879 verurtheilten die Mithilisten Alexander II. zum Tode. Am 14. April desselben Jahres gingen die vier Schüsse fehl. Im Herbst wollte man den kaiserlichen Extrazug in die Luft sprengen. Die Minen unter der Moskauer Eisenbahn explodirten jedoch erst, als der Zug vorüber war. Am 17. Februar 1880 hatte der Sprengversuch in dem kaiserlichen Palais stattgefunden, dem der Zar nur durch einen Zufall entging. Im Sommer 1880 wurden abermals die Vorbereitungen zu einer Bahnumine entdeckt. Im nächsten Frühjahr griffen aber die Mithilisten zu dem furchtbaren Mittel der Orsinobomben, die dem auch ihren Zweck erfüllten. „Kalt — nach Hans — sterben!“ Das waren die letzten Worte Alexander II., als er blutend und verstümmelt auf dem schneebedeckten Boden lag. Woran eigentlich Alexander III. gestorben ist, weiß man nicht.

Das Manifest des neuen Zaren liegt bereits im Wortlaut vor; es enthält jedoch nichts Wesentliches. Von einer Verheißung volksthümlicher Reformen findet sich natürlich nichts in dem Manifest.

**Lübeck und Umgegend.**

6. November.

Invalditäts- und Altersversicherung. An Anträgen auf Gewährung von Renten sind bei der Hanseatischen Versicherungsanstalt eingegangen

a. an Altersrenten:	
Im Laufe des Jahres 1891 . . . . .	1105
„ „ „ „ 1892 . . . . .	404
„ „ „ „ 1893 . . . . .	381
in der Zeit vom 1. Januar bis Ende Oktober 1894 . . . . .	298
	Summa 2188
b. an Invalidenrente:	
Im Laufe des Jahres 1892 . . . . .	181
„ „ „ „ 1893 . . . . .	301
in der Zeit vom 1. Januar bis Ende Oktober 1894 . . . . .	431
	Summa 913

mithin sind seit Beginn des Jahres 1891 bei der Hanseatischen Versicherungsanstalt an Renten- anträgen eingegangen . . . . . 3101

Von den Anträgen auf Altersrente entfallen auf das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck 375, Bremen 471, Hamburg 1342 und von den Anträgen auf Invalidenrente auf das Gebiet von Lübeck 119, Bremen 335, Hamburg 459. Von den Anträgen auf Altersrente sind bis Ende Oktober d. J. erledigt 2169 Anträge, und zwar 1899 durch Rentengewährung, 235 durch Ablehnung und 35 auf sonstige Weise. Von den Altersrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 313, von diesen sind verstorben 299. Von den Anträgen auf Invalidenrente sind bis Ende Oktober d. J. erledigt 884 Anträge, und zwar 654 durch Rentengewährung, 186 durch Ablehnung und 89 auf sonstige Weise. Von den Invalidenrentenempfängern sind inzwischen ausgeschieden 105, von diesen sind verstorben 96. Auf die Gebiete der drei Hansestädte vertheilen sich die noch im Bezüge der Rente befindlichen Personen folgendermaßen:

Lübeck . . . . .	275	Alterrenten,	67	Invalidenrenten,
Bremen . . . . .	354		219	
Hamburg . . . . .	957		268	

Die Jahressumme der bis jetzt gewährten Renten macht insgesamt Mark 376 608,20 aus, von welchem Betrage Mark 59 479,40 für die inzwischen ausgeschiedenen Rentenempfänger abgezogen sind. Die Altersrentenempfänger vertheilen sich in ihrer Gesamtzahl auf die einzelnen Geburtsjahre in folgender Weise: Geburtsjahr 1804: 1, 1805: 1, 1806: 1, 1807: 1, 1808: 1, 1809: 9, 1810: 10, 1811: 16, 1812: 30, 1813: 26, 1814: 28, 1815: 95, 1816: 76, 1817: 129, 1818: 147, 1819: 173, 1820: 220, 1821: 265, 1822: 271, 1823: 260, 1824: 138, 1825: 138, 1826: 138, 1827: 138, 1828: 138, 1829: 138, 1830: 138, 1831: 138, 1832: 138, 1833: 138, 1834: 138, 1835: 138, 1836: 138, 1837: 138, 1838: 138, 1839: 138, 1840: 138, 1841: 138, 1842: 138, 1843: 138, 1844: 138, 1845: 138, 1846: 138, 1847: 138, 1848: 138, 1849: 138, 1850: 138, 1851: 138, 1852: 138, 1853: 138, 1854: 138, 1855: 138, 1856: 138, 1857: 138, 1858: 138, 1859: 138, 1860: 138, 1861: 138, 1862: 138, 1863: 138, 1864: 138, 1865: 138, 1866: 138, 1867: 138, 1868: 138, 1869: 138, 1870: 138, 1871: 138, 1872: 138, 1873: 138, 1874: 138, 1875: 138, 1876: 138, 1877: 138, 1878: 138, 1879: 138, 1880: 138, 1881: 138, 1882: 138, 1883: 138, 1884: 138, 1885: 138, 1886: 138, 1887: 138, 1888: 138, 1889: 138, 1890: 138, 1891: 138, 1892: 138, 1893: 138, 1894: 138, 1895: 138, 1896: 138, 1897: 138, 1898: 138, 1899: 138, 1900: 138.


1834: 22, 1835: 12, 1836: 15, 1837: 12, 1838: 20, 1839: 15, 1840: 17, 1841: 16, 1842: 11, 1843: 11, 1844: 13, 1845: 10, 1846: 2, 1847: 5, 1848: 10, 1849: 19, 1850: 10, 1851: 8, 1852: 9, 1853: 6, 1854: 8, 1855: 7, 1856: 9, 1857: 6, 1858: 8, 1859: 4, 1860: 8, 1861: 2, 1862: 3, 1863: 9, 1864: 9, 1865: 3, 1866: 3, 1867: 4, 1868: 8, 1869: 1, 1870: 1, 1871: 4, 1872: 5, 1873: 1 Invalidentenempfänger.

Nach den Berufszweigen vertheilen sich diese 2553 Rentenempfänger auf folgende Gruppen:

Landwirtschaft und Gärtnerei	179	Rentenempfänger.
Industrie und Bauwesen	1064	"
Handel und Verkehr	432	"
Sonstige Berufsarten	200	"
Dienstboten etc.	678	"

**Verklärung.** Am Donnerstag den 8. November d. J., Vormittags 10 Uhr, wird der Kapitän John Söderlund von der finnischen Bark „Albatros“ wegen seiner Reise von Jakobstad nach Lübeck vor dem hiesigen Amtsgerichte, Abth. I, im Gerichtshause, Mengstraße 28, Zimmer 1, Verklärung ablegen.

An der statistischen Konferenz, die seit Montag in Berlin tagt, nimmt als Vertreter Lübecks der Direktor unseres statistischen Amtes, Herr Dr. Pabst, theil.

**Elektrotechnisches.** Ein neues System der unterirdischen Stromzuführung bei den elektrischen Straßenbahnen ist von dem Ingenieur Lachmann nach der „Fr. Btg. zum Patente angemeldet worden; das Ausführungsrecht hat die Firma Siemens u. Halske erworben, die sofort eine Musterstrecke genau so wie zum Betriebe in den Straßen anlegen will, um Anfangs des Winters bei Schnee und Eiswetter Proben vornehmen zu können. Es handelt sich bei der Sache um eine neue Kanalmaschine, die folgende Form hat  in deren oberer luftdicht geschlossener Theile der blaue Kupferdraht liegt, der so gegen das eindringende Straßenwasser geschützt ist. Auf einer Probestrecke hat sich das neue System gut bewährt.

**Stadttheater.** Am Freitag steht den Theaterbesuchern ein besonders hoher künstlerischer Genuss bevor. Frau Clara Ziegler, die berühmte Tragödin, eröffnet ein kurzes Gastspiel mit dem Grillparzer-Cyclus: „Das goldene Vließ“. Gegeben wird am 1. Abend: „Der Gastfreund und die Argonauten“, am 2. Abend (Montag den 12.) „Medea“. Die „Medea“ spielt an beiden Abenden Clara Ziegler.

**Stadttheater.** Während morgen Abend Philipp's „Wohltäter der Menschheit“ nochmals wiederholt wird, gelangt als Opernovität am nächsten Donnerstag neben „Hänsel und Gretel“ noch die einaktige komische Oper von Adam „Die Nürnberger Puppe“ hier zur Aufführung.

**Ein- und Ausfuhr am Hafen.** Im Laufe der verfloffenen Woche sind in unseren Hafen eingelaufen: 45 Dampfer und 25 Segler, im Ganzen 70 Seeschiffe. 11 Dampfer hatten theilweise und 15 Segler ganz Holz geladen; 3 Dampfer brachten lediglich Kohlen, 2 Segler Kopfsteine aus Schweden; 6 Segler brachten aus schleswig-holsteinischen Häfen Getreide, Lumpen, Salz, Seife usw.; die übrigen Schiffe brachten zumeist Stückgut. Ausgegangen sind 40 Dampfer und 24 Segler, im Ganzen 64 Seeschiffe. Davon hatten 34 Dampfer und 13 Segler Ladung, während 6 Dampfer und 11 Segler leer oder mit Ballast den Hafen verließen.

**Größere Mengen von Heringen** treffen zur Zeit aus Norwegen wieder ein. So brachte dieser Tage der dänische Dampfer „Göteborg“ 3000 Kisten grüner Heringe, um die Ladung theils in Schlutup, theils hier zu entlasten. Auch der Dampfer „Jarl“ kam gestern mit einer weiteren Ladung an.

Ein **Seethier-Aquarium** ist seit einigen Tagen in der Nähe des Holstenthor's aufgestellt, das über sehr gute Exemplare von See-, Sumpf- und Panzerthieren verfügt. Die größte Zahl zu den Ausstellungsobjekten stellen die Schlangen. Exemplare aus allen Welttheilen befinden sich darunter. Eines der größten Thiere ist die Riesenschlange, eine Boa constrictor, die nach unserer Schätzung vielleicht 8—9 m mißt, und an der fünf Mann ihre Last haben. Sorgfältig wird sie in einem verpölkerten Kasten aufbewahrt, damit ihr die so nöthige Wärme nicht fehlt. Im Sonstigen hat das Museum noch Eidechsen, Krokodile und zwar Nil- wie auch Gangeskrokodile aufzuweisen. Besondere Schaustücke sind noch eine große Schildkröte und ein Wasser-Baran; auch ein kleiner Tapir ist vorhanden. Der Besuch des Museums ist durchaus empfehlenswerth. Namentlich Schülern und Schülerinnen wird die Ausstellung eine ausgezeichnete Stütze für den zoologischen Unterricht bilden. — Gestern, als wir das Museum besichtigten, war der Besuch in demselben ein sehr reger.

Ein **neuer eiserner Leichter**, der auf der Roch'schen Werft gebaut ist, wurde Sonntag im Schlepptau des „Thekla“ von hier nach Kiel gebracht.

Ein **Commis**, 23 Jahre alt, wird seit dem 1. ds. Mts. vermißt. Da nicht das Geringste gegen denselben vorliegt, vermuthet man, daß ihm ein Unglück zugefallen ist.

Ein **kleines Schadensfeuer** entstand Sonntag Nachmittags in einem Hause der gr. Altesfähre in einer Bodenkammer. Dasselbe wurde im Entstehen gelöscht. Entstanden ist dasselbe allem Anscheine nach dadurch, daß beim Anreiben eines Streichholzes der Phosphor zwischen Bücher fiel und diese, sowie auch noch andere Sachen in Brand setzte.

Der **Lübecker „Vitro“**, von dem wir seiner Zeit meldeten, daß er Nägel in großer Menge und von be-

trächtlicher Größe verschluckt habe, hat sich von Neuem darin verschluckt. Bekanntlich war es damals den Krankenhausärzten gelungen, ca. 120 Nägel aus seinem Magen zu entfernen. Nach nur sechswochentlichem Aufenthalt wurde er als geheilt aus dem Krankenhause entlassen. Wie nun ein hiesiges Blatt erfährt, hat man ihn, der Insasse des Zwangsarbeitshauses ist, jetzt wiederum dem Krankenhause zuführen müssen. Er soll — wenn es keine Finte ist — jetzt noch mehr wie damals verschluckt haben, auch sollen die jetzigen Nägel zum Theil noch bedeutend länger als vier Zoll sein. Ein besonderer Geschmack gehört allerdings dazu. Uns aber ist jetzt unerfindlich, wie die Arbeitshaus-Verwaltung diesem Manne immer noch Gelegenheit geben kann, in den Besitz von Nägeln zu gelangen. Kann der Mann denn nicht in anderer Weise beschäftigt werden? Man solle doch bedenken, daß stets ein Menschenleben dabei auf dem Spiele steht.

**Wegen Diebstahl** ist gegen einen Arbeiter und dessen Frau, die sich am Abend des 27. v. Mts. mit einem Boot nach dem Kohlenlager beim Einsegel begeben und dort etwa 2 Centner Kohlen gestohlen haben, Untersuchung eingeleitet. Die gestohlenen Kohlen, welche in dem Stall des Arbeiters vergraben waren, wurden der bestohlenen Firma zurückgegeben.

**Strassengericht.** Sitzung vom 5. November. Vom Schöffengericht war seiner Zeit der Hausknecht St. aus Selmsdorf wegen Diebstahls zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt. St. war früher in einem Hotel in Niendorf an der Ostsee als Hausknecht thätig und hatte als solcher häufig den Kellner zu wecken. Bei dieser Gelegenheit soll St. einmal in die Hosentasche des Kellners gegriffen und sich dabei 2—3 Mark angeeignet haben. Der Kellner hatte den St. zwar nicht bei dem Griff abgefaßt, doch wollte er im Morgenschlummer bemerkt haben, als greife St. seine Hose an. Zudem fehlte ihm im Laufe des Tages die obenbezeichnete Summe. St. bestritt, den Diebstahl ausgeführt zu haben und in der gestrigen Verhandlung gestattete sich die Beweisaufnahme für ihn so günstig, daß er freigesprochen werden mußte und sämtliche Kosten der Staatskasse aufgeschliffen wurden. — Als der Arbeiter Sch. aus Gönny bei Gutin Steuern zu bezahlen hatte, war er ungehalten und vergriff sich thätlich an den Gemeinbediener V. Für diese Mißhandlung wurde er vom Schöffengericht zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. Seine Verurteilung, die gestern zur Verhandlung kam, wurde verworfen. — Eine Anklage wegen strafbaren Eigennutzes hatte sich der Heizer F. durch folgende Thatfachen zugezogen. F. hatte seine in einem Saal befindlichen Kleider einem Kapitän als Pfand für schuldig gebliebenes Fahrgehalt übergeben. In der Nacht zum 29. August öffnete er den Schrank und nahm die Kleider wieder an sich. Wegen dieses Vergehens erhält er eine Woche Gefängniß zudiktirt. — 29 Mal vorbestraft, darunter 17 Mal wegen Diebstahls, zum Theil mit erheblichen Zuchthausstrafen, ist der „Arbeiter“ G. Und wiederum sieht er wegen Diebstahls auf der Anklagebank. In Hensfeld hatte er beim Betteln einer Wittve einen Unterrock gestohlen. Der Angeklagte legte sich aufs Zeugnen, wurde jedoch durch Zeugen überführt. Er erhält deshalb 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht zudiktirt. Außerdem verurtheilte man ihn noch zu 14 Tagen Haft wegen Bettelns, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet werden.

**Schlutup.** Unser kleine Ort wird in kürzester Frist durch eine Düngerefabrik bereichert werden. Dadurch wird mehreren Personen neue Arbeitsgelegenheit verschafft. Schon noch in diesem Winter sollen die Fischabfälle der Räucherereien, wie die „E.-B.“ erfährt, zu Kunstdünger verarbeitet werden. Weiter weiß dasselbe Blatt zu melden, daß der Besitzer der Fabrik, dem Vernehmen nach, mit den Räucherern fest abgeschlossen hat und 50 Pfg. für den Centner zahlt. Bisher wurden die Fischabfälle in rohem Zustande zur Düngung der Felder benutzt; ein großer Theil derselben fiel jedoch im Winter den Seeuöden zur Beute. Der rohe Fischdünger hat sich außerdem nicht bewährt. Bei einem feuchten Sommer fördert er das Wachsthum der Pflanzen zu sehr, so daß nur geringe Körner erzeugt werden und bei einem heißen Sommer wirkt er derartig, daß die Saat bezw. die Pflanzen sehr leicht vertrocknen.

Am **zehnten Ziehungstage** der 7. Klasse der 306. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 36545 mit 10000 M. Nr. 22434 25876 85420 104470 104840 a 5000 M. Nr. 55011 71781 73895 100335 103616 106451 a 3000 M. Nr. 5185 9870 11994 13140 14216 16804 36536 39395 42610 47746 47907 59314 66008 68310 81470 90066 101959 103743 105479 a 2000 M. Nr. 2061 6683 7027 7571 7844 10014 12431 17772 25333 25484 26169 26546 27751 28472 29830 30135 31154 31903 32150 35744 39601 44887 46224 50586 51993 53667 55081 56889 57636 58235 64058 66906 68034 69796 70193 71869 72363 73195 74316 75561 75789 78955 82418 82762 82955 86632 87803 90635 95093 96353 98312 98899 107318 a 1000 M. Nr. 535 1328 1427 2445 2625 2855 2892 4324 5017 8310 9979 12358 15125 15862 16246 18104 19207 19886 20054 20995 22159 23388 26119 26684 31116 31385 32030 32632 33531 35873 36230 36835 37957 39809 42446 42553 45921 49652 52280 54990 55503 56305 57281 58421 59798 63166 63312 63893 64727 66754 66756 72055 73641 74931 75165 76275 79798 80712 80971 81421 82866 83277 83350 84426 85244 85280 95362 96137 96522 98741 97274 97982 99311 103588 105362 105809 107656 108038 108162 a 500 M.

(Ohne Gewähr.)

**Wilhelmsburg.** Verminderte Arbeitszeit. Im Betriebe der Wollkammerei hier selbst wird bis auf Weiteres nur noch durchschnittlich vier Tage in der Woche gearbeitet.

da der Absatz der fertigen Wolle in Folge bedeutenden Preisrückganges ohne erheblichen Geschäftsverlust nicht zu bewerkstelligen ist. — Eine schöne Aussicht für die Arbeiter.

**Neumünster.** Das Diphtherie-Heilserum hat der praktische Arzt Dr. Pabst hier seit dem 12. September in einer Anzahl von schweren Diphtheriefällen angewandt. Wenn auch vier mit dem Serum behandelte Kinder gestorben sind, so ist der Einfluß in allen übrigen Fällen ein entschieden günstiger gewesen. Wo es angewandt wurde, vorbeugend zu wirken, hat es auch immer gewirkt. (H. F.)

## Neueste Nachrichten.

**Berlin.** Eine Sonntag anberaumte Anarchistenversammlung, die sich mit dem sozialdemokratischen Parteitag in Frankfurt überschneiden sollte, versiel vor der Eröffnung der Auflösung.

**Dresden.** Die Garnison-Verwaltung verbot den Militärpersonen den Besuch der Societäts-Brauerei Waldschlößchen und den Bezug der betreffenden Biere durch die Kantinen — eine Folge des Nachgebens der Brauerei im Boykott. — Ist das nicht etwas lächerlich?

**London.** Dem „Neuer'schen Bureau“ wird aus Yokohama gemeldet: Die japanische Armee, die vor Kurzem den Jalusfuß überschritten und die Chinesen zurückgedrängt hat, fährt fort, siegreich vorzuziehen. Eine zu der Armee des Marschalls Yamagata gehörige Division unter dem Befehl des Generals Takumi hat auf ihrem Vormarsche Hongkong eingenommen. Die Chinesen sind theils nach dem Hafen Takaschan, theils nach Naho und Hokenju geflohen. Während die Depeschen nichts Weiteres über das Gesehe von Hongkong melden, berichten sie, daß bei Takai 300 Chinesen getödtet wurden, und die Japaner 55 Kanonen, 1500 Gewehre und auch sonst noch viel Kriegsmaterial erbeuteten.

## Bermischtes.

**Berlin bei Nacht.** Ort der Handlung: Haltestelle der Pferdebahn in der Leipzigerstraße, an der Friedrichstraße. Zeit: Nacht zum Donnerstag 11 Uhr. Personen des Dramas eine Dame, welche auf die Pferdebahn wartet, und ein junger Mann, anscheinend ein Student. Der Jüngling umkreist die Dame mehrfach und versucht sie anzusprechen. Die Dame tritt zurück und weudet sich ab. Der Jüngling wird um so zudringlicher und flüstert endlich der Dame, an die er dicht herangetreten ist, etwas zu. Was es gewesen, Niemand weiß es. Aber im nächsten Moment fällt ihre Hand klatschend auf seine Wange. Der Gezüchtigte entfernt sich eilend, die Zeugen des Vorganges rufen laut ein Bravo, die Dame aber steigt lautlos in den mittlerweile herangekommenen Wagen. Die ganze Scene dauerte kaum eine halbe Minute. Es war ein eindrucksvolles „Lied ohne Worte“.

**A la „Generalanzeiger“.** Ein Reinfall ist den „Neuesten Nachrichten in Danzig“ passiert. Dieses Blatt hatte, wie die „Elbinger Zeitung“ mittheilt, um zuerst die Nachricht von dem Tode des Zaren verbreiten zu können, bezügliche Extrablätter schon längst gedruckt bereit liegen, und als am Freitag voriger Woche beim Eintreffen der Nachrichten vom Rücktritt Caprivi's in Danzig der bekannte Ruf „Extrablatt“ hörbar wurde, nahm die Redaktion der „Neuesten Nachrichten“ an, daß es sich um nichts anderes handeln könne, als um den Tod des Zaren. Schnell wurden die Extrablätter aus der Kammer hervorgeholt und im Nu waren so und so viele Ausrufer mit dem Verkauf der Extrablätter beschäftigt. Und als die „Danziger Allgem. Btg.“ Kunde von dem Inhalt dieses Extrablattes erhielt, stellte auch sie, ohne weiter die Nachricht auf ihre Richtigkeit zu prüfen, flugs ein eigenes Extrablatt her, um sich nicht von der bösen Konkurrenz übertrumpfen zu lassen.

Ein **„Musterpolizeibeamten“** hat die Stadt Hörde in dem von Barmen übernommenen Sergeanten Adam. Eines Tages hatte er den Auftrag erhalten, eine Festlichkeit zu überwachen. Dort hatte es ihm so gut gefallen, daß er nach Hause ging, Zivilkleider anzog und dann zu dem Festlokal zurückkehrte. Unterwegs traf er einige Ingenieure des Förder Vereins und einen Studenten, welche eine Abschiedskneipe gehalten hatten. Die Leute unterhielten sich vielleicht etwas laut; Adam trat sofort auf den etwas abseits stehenden Studenten zu, hielt ihm einen Revolver unter die Nase und beschimpfte den jungen Mann. Adam stieß er ihn und schleppte ihn in das Gefängniß. Nachher legte der brave Beamte seine Uniform an und begab sich in die Zelle des Festgenommenen, riß diesen heraus und stieß ihn unter Schimpfworten auf die Straße. Die Strafkammer in Dortmund hat den Polizeibeamten, der jetzt die Stelle eines Straßenbahnchaffners bekleidet, wegen widerrechtlicher Festnahme, Beleidigung und Mißhandlung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Großenhain.** Eine Armenleiche. Hier starb ein Dienstknecht und mußte auf Kosten der Stadt beerdigt werden. Da der Sarg zu klein war, wickelte man die Füße des Verstorbenen in Tücher, ließ sie am Ende des Sarges über den Rand herausstehen, legte den Sargdeckel auf und schnallte ihn mit Riemen zusammen, damit er nicht herabfalle. So vollzog sich die Beerdigung. Die Leichenfrau hat auf Vorhalt angegeben, es sei kein größerer Armensarg aufzutreiben gewesen. Auf Anzeige ist eine Untersuchung eingeleitet.

**Wurst wider Wurst.** Bekanntlich bedienen sich, so schreibt die „Frl. Btg.“, nicht nur die Sozialdemokraten des Boykotts, sondern auch die studentischen Verbindungen wendenselben bei passenden und unpassenden Gelegenheiten an. So hatte ein Wirth in einer mitteldeutschen Universitätsstadt eine bei ihm verkehrende Verbindung an Zahlung für genossene Speisen und Getränke gemahnt. Er erreichte seinen Zweck; die Schuld wurde beglichen, der Wirth aber zugleich auf ein Jahr boykottirt, oder, wie der studentische Ausdruck lautet, in Ver — ruf gethan. Von sämtlichen Verbindungsmitgliedern wurde prompt ein Jahr lang der Boykott respektirt. Nach Ablauf des Jahres wollte die Verbindung wieder in ihr Heim in dem nun boykottfreien Lokale, aber der Wirth wies sie, wie folgt, ab: Ein Jahr habt ihr mich boykottirt, jetzt boykottire ich Euch auf ein Jahr. Fragt in einem Jahre wieder zu!

**Ein eifersüchtiger Vater.** Der Sergeant Belacq's vom Depot des 2. Infanterie-Regiments zu Dendermonde durchschnitt aus Eifersucht seiner siebenzehnjährigen Stief-tochter den Hals und stürzte sich dann in die Dender. Mehrere Schiffer sprangen ihm nach und machten ihn dingfest. Die Wunden des Mädchens sind lebensgefährlich.

**Eine Hochstaplerin.** Luxemburg. Die berühmte Hochstaplerin Limousin, die vor einigen Jahren in Frankreich bei den Ordensschacherbanden Wilson's und des Generals d'Andlan eine so seltsame Rolle gespielt hatte, war ihrer Heimath und der Strafen der französischen Justizpolizeigerichte schließlich überdrüssig geworden und hatte sich zu Anfang dieses Jahres in Luxemburg niedergelassen. Die Hochstaplerin war ohne einen Pfennig Geld in der Tasche hier angekommen und veranlaßte durch eine Reihe genial erfundener Lügen einen Gastwirth, sie acht Monate hindurch unentgeltlich zu unterhalten. Als letzterem endlich die Geduld auszugehen drohte, griff sie zum Mittel der Fälschung. Dies führte ihre Verhaftung herbei und die hiesige Strafkammer verurtheilte die einstige Freundin Wilson's zu 6 Monaten Gefängniß.

Ein furchtbares Schiffsunglück hat sich nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureaus“ aus Sydney in der Nähe von Neuseeland ereignet. Der der neuseeländischen Dampfschiffsgesellschaft „Union“ gehörende Dampfer „Weirararapa“ scheiterte am Sonntag Abend auf der Fahrt von Sydney nach Auckland an der Great Barrier-Insel bei Neuseeland. 112 Personen, Passagiere und Mannschaften sollen ertrunken sein, einige Personen konnten sich retten.

#### Sternschanz-Bichmarkt.

Hamburg, 6. November.

Der Schweinehandel verläuft gut. Angeführt wurden 1200 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verbandschweine schwere 53—55 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 40—50 Mk. und Ferkel 50—52 Mk. pr. 100 Pfd.

### Versammlungs-Anzeiger.

„Sozialdemokratischer Verein“, jeden Montag nach dem 1. eines jeden Monats in Siehr's Etablissement.  
 „Bereinigung der deutschen Arbeiter und Arbeiter“, jeden Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.  
 „Unterstützungs-Verein der Bildhauer Deutschlands“, jeden 2. und letzten Sonntag im Monat bei Krumpholtz, Marlesgrube.  
 „Verband deutscher Müllergesellen“, jeden letzten Sonntag im Monat bei Leecke, Leberstraße.  
 „Deutscher Metallarbeiter-Verband“, jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.  
 „Verband der deutschen Hafenarbeiter“, jeden 2. Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Neumann, Finkenhausen.  
 „Centralverein der deutschen Arbeiter“, jeden 2. Montag nach dem 1. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.  
 „Deutscher Schneider- und Schneiderinnen-Verband“, jeden 2. Montag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.  
 „Verein deutscher Schuhmacher“, jeden 1. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.  
 „Unterstützungs-Verein der Tabakarbeiter“, jeden Dienstag nach dem 1. des Monats, bei Krumpholtz, Marlesgrube.  
 „Vander-Unterstützungsverein der Töpfer“, jeden 2. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstr.  
 „Verband deutscher Zimmerleute“, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Spahrman, Hundestr.

„Centralverband deutscher Maurer und verw. Berufsgenossen“, jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Neumann, Finkenhausen.  
 „Bereinigung aller im Schmiede-Gewerk beschäftigten Arbeiter“, bei Spahrman, Hundestr., jeden ersten Sonnabend nach dem 15. jeden Monats.  
 „Deutscher Holzarbeiter-Verband“, jeden 2. Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leecke, Leberstraße.  
 „Verband der Bäcker“, jeden 1. Sonntag im Monat bei Neumann, Finkenhausen.

#### Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

##### Angekommen:

Montag, den 5. November.

7,30 U. V. Aurora, Schiffspl., von Neustadt in 11 Std.  
 10,55 U. V. D. Karl Berg von Dyffel in 3 Tg.  
 12,45 U. V. D. Rabotnik, Botter von Winbau in 96 Std.  
 2,25 U. V. D. Condor, Dissen von Sonderburg in 9 Std.  
 2,40 U. V. D. Livadia, Reidsfeldt von Stettin in 26 Std.  
 3,20 U. V. D. Linnea, Nyberg von Helsingfors in 53 Std.  
 4,34 U. V. D. Orion, Larsson von Kopenhagen in 13 Std.  
 6,40 U. V. D. Europa, Vogt von Newcastle in 5 Tg.  
 10,— U. V. D. Thelia, Westphal von Kiel in 10 Std.

Dienstag, den 6. November.

6,15 U. V. D. Majaden, Hulten von Kopenhagen in 14 Std.  
 6,25 U. V. D. Vore, Westow von Colmar 40 Std.  
 6,50 U. V. D. Livland, Dissen von Riga in 52 Std.

##### Abgegangen:

Montag, den 5. November.

9,— U. V. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.  
 11,50 U. V. D. Arvio, Westberg, nach Luba.  
 12,50 U. V. D. Rußland, Nyrens, nach Neval.  
 3,— U. V. D. Ustrea, Janson, nach Jöble.  
 6,15 U. V. D. Palmstad, Lundin, nach Kopenhagen.  
 Dienstag, den 6. November.  
 8,45 U. V. D. Elbe, Efers, nach St. Petersburg.  
 Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,04 m. WSW., mäßig.

#### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Dora ist am 5. d. M. von Memel auf hier abgedampft.  
 D. Alice Krohn ist am 5. d. M. von Rokka nach Danke abgedampft.  
 D. Burg ist am 5. d. M. in Königsberg angekommen.  
 D. Kant ist am 5. d. M. von Königsberg auf hier abgedampft.

## Rheumatismus-Watte

Packet 30, 50 und 100 Pfd.

Ferd. Kayser, Drogen u. Farben, Breitestraße 81.

Zur Verlage des „Vorwärts“, Berlin SW., Reuthstraße 2, ist erschienen und durch die unterzeichnete Expedition zu beziehen:

### Des Seemanns Leben und Leiden.

Zur Warnung für Die aus dem Binnenland, zur Mahnung für Die von der „Waterkant“. Nach attemmäßigen Belegen getreu der Wahrheit geschildert.

8<sup>e</sup> 65 Seiten mit Umschl.

Preis 40 Pfg., Porto 5 Pfg.

In keinem kapitalistischen Betriebe ist die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft so raffiniert schamlos und grausam, wie im Schiffahrtsgewerbe, nirgends wird mit Leben, Ehre und Gesundheit der Arbeitkräfte so gewissenlos umgegangen wie hier, nirgends ist der Arbeiter so wehrlos den Mißhandlungen brutaler Vorgesetzter ausgesetzt, als auf „unseren“ Schiffen. In zwölf Kapiteln verbreitet die Schrift an Hand von attemmäßig feststehenden Bortommnissen klares Licht über diese leider zu wenig gekannten Thatsachen und zeigt zugleich den Weg, den die ausgebeuteten Seeleute beschreiten müssen, wenn sie eine Besserung ihrer Lage herbeiführen wollen.

Die Kapitel lauten: Was wollen wir? — Der Seemannsberuf und das Kapital. — Behandlung der Seeleute an Bord. — Die Seemannsordnung ist kein genügender Schutz der Seeleute. — Die Disciplinargewalt des Kapitäns und der Schiffsoffiziere. — Rechtssprechung des Seemannsberufs. — Ausbeutung der Seeleute. — Seelenveräußerung. — Luxus und Elend an Bord. — Auf Seelente vereinigt euch.

Expedition des Lübecker Volksboten  
 Große Alleejähre 35/37.

## Normal-

Senden für Herren v. 1,10 Mk. an,  
 Damen „ „ v. 75 Pfg. an,  
 Jungen „ „ v. 1,25 Mk. an.

Meine Unterzeuge zeichnen sich durch besonders gute Haltbarkeit aus und sind vorzüglich in der Wäsche.

## C. Öhrlich

früher Arthur Friedlaender  
 Breitestr. 67, vis-à-vis Rathhaus.

Lübeck, vis-à-vis dem Holstenthor, auf d. Plage von Paul & Wensin.

## Aquarium

enthält See-, Sumpf- und Panzerthiere aller Erdtheile.

Geöffnet täglich von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr.

Lechter Ausstellungsstag Sonntag den 11. d. M.

Der Unternehmer.

### Die Butterhandlung

von

J. Hamann, Adlerstr. 33d

empfiehlt hochfeine

## Hof-Butter

pr. Pfd. 1.00, 1.10, 1.20 Mk.

Dieselbe erhält wöchentlich 3 Mal frische Lieferung.

Wiederverkäufer erhalten Preisermäßigung.

### Brud-Caffee

à Pfd. 90 Pfg., empfiehlt C. Manzel,  
 Fleischhauerstr. 89, Ecke St. Johannis.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Juer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

## Der Neue Welt-Kalender

für 1895

Neunzehnter Jahrgang.

Inhalt:

Kalenderium. — Postwesen etc. — Ewiglebenskalender. — Trachtgeistes u. Bräute-Kalender. — Statistisches. — Das Wahlsystem der deutschen Sozialdemokratie. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — So ober so! Von Heinrich Werth (mit Illustrationen). — Der große englische Bergmannsstreik (mit Illustration). — Blig und Donner. — Von Dewald Köhler (mit Illustrationen). — Drei Tage in den Kasematten von Nafast. — Von Wilhelm Siebent. — Die Jahreszeiten. — Gesicht. — Befragt, nicht überwinden. Erzählung von Rob. Schweißel (mit Illustrationen). — Vermontom. Mit Gedicht. — Das Erbinnere. — Von Dr. H. Aug. — Die Erscheinungen auf der Sonne und ihre physische Beschaffenheit. — Von Franz Lehmann. — Sommermorgen. Gedicht von Joh. Geiges. — Neue Ausgrabungen in Pompeji (mit Illustration). — Die Wiederkehr. — Von Wilhelm Bloß. — Elektrisches Schmeichen. — Von Dr. H. Aug. — Carl Wilhelm Zölde. (Mit Portrait). — Die Fee vom „Tiefen Keller“. Eine Geschichte aus dem alten Hamburg (mit Illustrationen). — Epigramme. — Von Goethe. — Fliegende Blätter. — Nebst, Köstlichkeit, Räthsel etc. — Kleidervertheilungstabelle.

Hierzu vier Kupfer:  
 Die Kretzlerlein. — Die Delegirten der Vergleiche bei der Konferenz im Auswärtigen Amt in London. — Die Bergglocken. — Die Klatschschweifern.  
 Ein farbiges Bild: Der Förderer an der Wand, hört seine eigne Schand'.  
 Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.

Anch zu beziehen durch:  
 F. S. W. Dieck in Stuttgart.

## Der Neue Welt-Kalender

ist auch in der Exped. des Lüb. Volksb. zu haben.

Mattenlatwerge in Dof. a 50 Pfd. u. 1,00 Mt  
 Giltweizen, empfiehlt  
 C. F. Alm, Drogist,  
 Holstenstraße 18 u. Moiklinger Allee 6a

## Bratenschmalz

pr. Pfd. 50 u. 60 Pfg.

## Aug. Scheere,

Holstenstraße 27.

## Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton  
 per 100 Stück von 1 Mk. an  
 liefert prompt und sauber  
 Die Druckerei des Lüb. Volksboten  
 Friedr. Meyer & Co.

Gesucht ein ordentlicher kräftiger Kaufbursche an der Schulzeit.  
 C. Th. Fischer, Dornestraße 38 c.

Frau C. Diekmann, Heinrichstraße, zu ihrem 32. Wiegenfeste ein vielfaches Lebehoch!  
 Ihre Bekannten und Verwandten.

## Zirkelkasten

sagt neu, ist billig zu verkaufen.  
 Näheres Siebente Duerstraße 10, 1. Etg.

Ein neuer lackirter Kleiderschrank und ein gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen.  
 Fürtenthor-Allee 21/3.

3 grüne Papageien, anfangend zu sprechen, sind zu verkaufen.  
 Engelsgrube 88.

Eine Wohnung mit Laden,  
 Markt 250, passend zur Höferei und Flaschenbierhandlung. Näheres Nebenstraße 12.

Eine Wohnung zu sofort oder zum 1. Jan. zu vermieten  
 Johannisstraße 41.

Zu vermieten ein gut möblirtes Parterre-Zimmer. Woche 2,50 Mk.  
 Meierstraße 19 a.

Zum 1. Jan. eines freundlichen Wohnung an ruhige Leute; daselbst ein neuer Kinderwagen zu verkaufen. Näh. Meierstraße 5 a.

Lübecker Athleten-Club  
 (v. d. Waterkant)  
 Übungs-Abende Mittwochs und Sonntags abends 8 Uhr.  
 Clublokal: Alsheide 10.  
 Aufnahme neuer Mitglieder daselbst.  
 Der Vorstand.

## Deutscher Metallarbeiterverband

Mitgliederversammlung  
 am Mittwoch den 7. Novbr d. J.,  
 Abends 8 1/2 Uhr,  
 bei Leecke, Leberstraße 3.  
 Die Ortsverwaltung.

Central-Verband  
 deutscher Maurer  
 u. verw. Berufsgenossen.  
 Zahlstelle Lübeck.  
 Mitglieder-Versammlung  
 am Mittwoch den 7. November,  
 Abends 8 1/2 Uhr,  
 im Berliner Hof.  
 Tages-Ordnung:

1. Unser diesjähriges Weihnachtsfest.  
 2. Fragekasten.  
 3. Verschiedenes.  
 NB. Diejenigen Mitglieder, welche ihr Statistbuch noch nicht abgeliefert haben, werden ersucht, dasselbe in dieser Versammlung abzuliefern.  
 Die Bibliothek ist von 8 bis 8 1/2 Uhr im kleinen Zimmer geöffnet.  
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Die örtliche Verwaltung.

## COLOSSEUM.

Donnerstag den 8. November:  
 Concert und Ball  
 zum Benefiz für Bedienung.

Anfang 8 Uhr.  
 Eintritt f. Herren 50 Pfg, Damen 30 Pfg.  
 Hierzu laden ergebenst ein  
 Die Benefizianten.

## Verschiessen

von fetten Gänsen und Rauchfleisch etc.  
 am Mittwoch den 7. Novbr., Morg. 10 Uhr,  
 in C. Böckmann's Restaurant,  
 Schiffelbuden 28.  
 Hierzu laden ergebenst ein C. B. & F. M.

## Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 7. November  
 34. Abonnements-Vorstellung. 4. Serie: Blau-  
 Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

## Wohlthäter der Menschheit.

Donnerstag: 33. Abonnements-Vorstellung.  
 Zum 1. Male:  
 Die Nürnberger Puppe.  
 Komische Oper in 1 Akt von Adam.  
 Hänsel und Gretel.

## Nervenzeichen und Ermüdungseinflüsse bei unserer Schuljugend.

(Schluß.)

Während die im Vorhergehenden erörterten ärztlich-anthropologischen Inspizierungen der Schuljugend sich vornehmlich insofern nützlich erweisen werden, als sie zu erkennen geben, welche jugendliche Individuen in der mit der Entwicklung des Gehirns zusammenfallenden Lernperiode einer besonderen Schonung bedürfen, ist eine Reihe von anderen neuerdings in Vorschlag gebrachten Untersuchungsmethoden wohl geeignet, uns als Nichtschmerz zu dienen bei der Beantwortung der Frage nach der ungefähren Höhe der Arbeitsleistungen, welche dem Gehirn der normal beschaffenen jugendlichen Personen zugemüht und unbeschadet der Gesundheit der Letzteren nicht überschritten werden darf. Gerade an einem solchen Maßstab hat es aber bis vor Kurzem gefehlt. Während wir bei einer Dampfmaschine die Zahl der Pferdekkräfte, mit welcher dieselbe arbeitet, bei einer dynamo-elektrischen Maschine die Zahl der Bogen- und Glühlampen, welche vornehmlich in Betrieb gehalten werden können, genau anzugeben im Stande sind, sahen wir uns, sobald es sich darum handelte, die Höhe unserer geistigen Kraftleistungen abzuschätzen, ein Maß für die von der komplizirtesten aller Maschinen, dem menschlichen Gehirn zu leistende Verstandesarbeit zu finden, bisher vergeblich nach einem Maßstabe um, den wir ansetzen, und nach einer Einheit, in der wir die geistigen Werthe ausdrücken sollen. Auch liegt es auf der Hand, daß einer Messung besonders subtiler geistiger Leistungen große Schwierigkeiten entgegenstehen, daß es wohl kaum jemals gelingen wird, die Höhe des dichterischen Schwunges in Zahlen auszudrücken oder das Genie mit Scheffeln zu messen. Immerhin sind wir durch die von Kräpelin, Burgerstein u. A. innerhalb der letzten Jahre angestellten Versuche und Beobachtungen nunmehr in den Stand gesetzt, innerhalb enger bescheidener Grenzen gewisse beachtenswerthe Aufschlüsse über die geistige Leistungsfähigkeit einer Person zu erhalten. Was wir mit großer Genauigkeit zu bestimmen vermögen, ist die Arbeitskraft des Einzelnen bei ganz einfachen geistigen Leistungen. Als Maß derselben kann nämlich die Menge von kleinen gleichartigen Einzelaufgaben benützt werden, welche innerhalb einer bestimmten Zeit von der zu prüfenden Person gelöst wird. Solche Einzelaufgaben sind z. B. das Zählen von Buchstaben, das Lesen, das Auswendiglernen von Zahlen oder Silbentexten u. dgl. Bei den von Kräpelin und Burgerstein angestellten diesbezüglichen Versuchen wurde vorzugsweise das Addiren einstelliger Zahlen zu dem in Rede stehenden Zwecke benützt. Neben der verschiedenen Geschwindigkeit, mit welcher die geistige Arbeit bei verschiedenen Personen sich vollzieht, wurde insbesondere auch die Einwirkung, welche die Übung auf die geistige Thätigkeit ausübt, zum Gegenstande der Untersuchungen gemacht, wobei sich herausstellte, daß jener Übungseinfluß allerdings ein bedeutender ist, daß man aber bei jedem Menschen ziemlich bald an eine Grenze gelangt, jenseits deren eine Steigerung der Arbeitsleistung durch die Übung nicht mehr möglich ist. An diesem Punkte sind

daher die einzelnen Versuchspersonen untereinander recht wohl vergleichbar; denn von hier ab treten die grundlegenden und bleibenden Verschiedenheiten in der Schnelligkeit der geistigen Arbeit deutlich hervor. Ebensoviele von theoretischem wie von praktischem Interesse und von ganz hervorragender Bedeutung für die von der Schulhygiene zu lösenden Aufgaben ist ferner der Einfluß, den die Ermüdung auf die geistige Thätigkeit ausübt. Die Ermüdbarkeit stellt — hierüber lassen die oben-erwähnten Untersuchungen keinen Zweifel bestehen — eine Grundeigenschaft der einzelnen Persönlichkeit dar, die sich zwar innerhalb gewisser Grenzen beeinflussen läßt, im Großen und Ganzen aber die Leistungsfähigkeit des Menschen maßgebend bestimmt.

Bei seinen Untersuchungen über die Ermüdbarkeit der Schulkinder verfuhr Burgerstein in folgender Weise: Er stellte 4 Reihen ganz einfacher Additions- und Multiplikationsaufgaben zusammen, deren schriftliche Lösung voraussichtlich jedesmal mindestens 10 Minuten in Anspruch nehmen mußte. Diese 4 Reihen von Aufgaben legte er meist während der ersten Schulstunden Schülern und Schülerinnen verschiedenster Klassen im Alter von 11 bis 13 Jahren vor, sodas die Kinder viermal genau je 10 Minuten rechnen mußten. Zwischen den einzelnen Arbeitszeiten lagen immer 5 Minuten Pause zum Einsammeln der gelösten und zum Verteilen der neuen Aufgaben. Auf diese Weise dauerte der ganze Versuch 55 Minuten, also gerade die Zeit einer gewöhnlichen Schulstunde. Die Gesamtzahl der beteiligten Schüler betrug 162; die Beobachtungen zeigen eine so überraschende Uebereinstimmung untereinander, daß an ihrer Zuverlässigkeit nicht gezweifelt werden kann. Aus den in der besagten Weise angestellten Versuchen ergab sich zwar einerseits eine durch die Übung bedingte beträchtliche Zunahme der Arbeitsleistung in den einzelnen Versuchsabschnitten, andererseits aber zugleich auch die Thatsache, daß nicht alle Schüler gleichmäßig an diesem Fortschritte theilnahmen, sondern daß etwa 43 Prozent der zu der besagten Prüfung herangezogenen Kinder gegen den Schluß dieser Schulstunde bereits ein deutliches Sinken ihrer Arbeitsleistung erkennen ließen. Auch wurde auf's Unzweifelhafteste festgestellt, daß sowohl die Fehler wie die Verbesserungen vom ersten Versuchsabschnitte an ganz regelmäßig und in weit höherem Grade zunahmen, als die Schnelligkeit der Arbeit. Alles in Allem hielt sich Burgerstein zu dem Schluß berechtigt, daß ein großer Theil der elf- bis dreizehnjährigen Kinder selbst in völlig ausgeruhtem Zustande eine 40 Minuten andauernde, ganz einfache Rechenarbeit nicht ohne Auftreten von Ermüdungsercheinungen durchzuführen vermag.

Wie verhält sich aber die Schule gegenüber den Ergebnissen solcher Untersuchungen, die über die bei den einfachsten geistigen Operationen der Schulkinder sehr bald eintretende Ermüdung keinen Zweifel bestehen lassen? Die Antwort aller Derjenigen, welche ohne Voreingenommenheit an diese Frage herantreten, wird zweifellos dahin gehen, daß die Anforderungen, welche die Schule an die geistige Leistungsfähigkeit ihrer Zöglinge stellt, im Allgemeinen das Zulässige weit überschreiten. „Die Anspannung der Aufmerksamkeit“ — so bemerkt Kräpelin — „dauert viel zu lange, als daß auch nur entfernt die gesunde Leistungsfähigkeit aufrecht erhalten werden könnte.“

Abgesehen vom ersten Theil der ersten Stunde befindet sich der Schüler dauernd in einer Ermüdungsanarkose, welche ihn unfähig macht, seine natürlichen Kräfte zur Erfassung des Unterrichtsstoffes auszunutzen. Selbstverständlich tritt dieser Zustand bei verschiedenen Schülern und Altersstufen mit verschiedener Schnelligkeit ein; aber von den jüngeren ist nahezu die Hälfte gegen das Ende der ersten Stunde bereits derartig erschöpft, daß auch die mächtigen Übungseinflüsse nicht mehr im Stande sind, die fortschreitende Abnahme ihrer Leistungsfähigkeit zu verdecken.“

Freilich darf andererseits auch nicht übersehen werden, daß das im Vorhergehenden entworfen Bild doch nicht ganz der Wirklichkeit entspricht. So wie wir ihn im Vorhergehenden geschildert haben, wäre der Geisteszustand des Schülers nur, wenn die Schule wirklich erreichen würde, was sie mit allen Mitteln erstrebt. Zum Heil für die heranwachsende Jugend hat die gütige Natur ihr ein Sicherheitsventil gegeben, dessen Werth nicht unterschätzt werden darf — das ist die Unaufmerksamkeit. Daß thatsächlich nur verhältnismäßig Wenige durch die Ueberbürdung in der Schule geistig schwer geschädigt werden, haben wir lediglich jenen Lehrgegenständen und Lehrkräften zu verdanken, welche dem Schüler die segensreiche Gelegenheit geben, seiner ermatteten Aufmerksamkeit die Hängel zu lockern. „Man kann Sihen und Stillesein bei Kindern erzwingen,“ sagt Burgerstein; „man täusche sich aber nicht, sie werden doch in vielen Fällen geistig ansruhen, bezw. sich selbst Wechsel schaffen und dem Gange des Unterrichtes nicht folgen, wenn sie ermüdet sind.“ Im Hinblick auf die bei geistiger Arbeit frühzeitig eintretende Ermüdung können wir auch Kräpelin nicht ganz Unrecht geben, wenn derselbe bemerkt, daß bei der heutigen Ausdehnung des Unterrichtes langweilige Lehrer geradezu eine Nothwendigkeit sind. „Würden alle Lehrer verstehen, bei ihren Schülern ein hinreißendes Interesse für ihren Unterrichtsgegenstand zu erwecken und wach zu halten, so würden die Kinder trotz rasch wachsender Ermüdung zu dauernden geistigen Kraftanstrengungen geführt, deren Folgen wir gar nicht zu übersehen vermögen.“

Welche Schulhygienischen Reformen ergeben sich aber aus unseren vorhergehenden Betrachtungen? Hier muß zunächst mit größtem Nachdrucke die Nothwendigkeit einer Verminderung der Arbeitszeit betont werden, die Selbsthilfe der Schulkinder, welche mit fortschreitender Ermüdung einfach erschaffen und theilnahmslos den Unterricht über sich ergehen lassen, genügt nicht, um die Schäden der übermäßigen Sitzzeit auszugleichen — ganz abgesehen davon, daß jene bis zum gewissen Grade als Sicherheitsventil gegen geistige Ueberbürdung wirkende ungenügende Theilnahme der Schüler am Unterrichte schon aus pädagogischen Gründen nicht geduldet werden kann. Das lange ununterbrochene Stillstehen in der Schule ist heillose Zeitvergeudung, wenn nicht dafür Sorge getragen wird, daß die Kinder mit voller Aufmerksamkeit dem Unterrichte folgen können. In einer halben Stunde scharfer Arbeit auf der Höhe der geistigen Leistungsfähigkeit wird mehr, und vor allen Dingen Bessers geschafft, als in der doppelten bei vorgeschrittener Ermüdung. Würde man daher im Stande sein, durch geeignete Maßregeln die Schüler während der Unterrichtszeit im Zu-

## Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(39 Fortsetzung.)

Es war eine schöne, glückliche Zeit. Die Tage vergingen friedlich und heiter, und die Abende brachten weder Furcht, noch Sorge, kein Schwachen in einem düsternen Kerker, nicht den Unblick heimkehrender verworfener Menschen mit sich, sondern nur süße, traute Gedanken. Jeden Morgen ging Oliver zu einem silberhaarigen alten Manne, der dicht neben der kleinen Kirche wohnte, und ihn lesen und schreiben lehrte, und so freundlich mit ihm redete und sich so sehr um ihn bemühte, daß Oliver sich selbst nie genug thun konnte, ihm Freude zu machen. Zu anderen Tagesstunden lustwandelte er mit Mrs. Mahlie und Rosa, und hörte ihrer Unterhaltung zu, oder saß bei ihnen an einem schattigen Plätzchen und horchte dem Vorlesen der jüngeren Dame, ohne sich jemals satt hören zu können. In anderen Zeiten war eifrig mit seiner Lectio auf den folgenden Tag in einem kleinen Zimmer beschäftigt, dessen Fenster in den Garten öffnete; und wenn der Abend herankam, ging er wieder mit den Damen aus, und war überglücklich, wenn er ihnen eine Blume pflücken konnte, nach welcher ihr Sinn etwa stand, oder wenn sie etwas vergessen hatten, und ihm auftrugen, es zu holen. War es dämmerig geworden, so pflegte sich Rosa an das Fortepiano zu setzen, und zu spielen oder ein altes Lied zu singen, das ihre Tante zu hören wünschte, und Oliver saß dann am Fenster und horchte den lieblichen Tönen, und Thränen wehmüthiger Lust rannen über seine Wangen hinab.

Wie ganz anders wurde der Sonntag hingebacht, als ihn Oliver je verlobt hatte, und welcher ein schöner Tag war er gleich den anderen Tagen in dieser glücklichen Zeit! Morgens wurde die kleine Kirche besucht, vor deren Fenstern sich grüne Blätter im Winde bewegten, und draußen zwitscherten die Vögel, und durch die niedrige Thür drang die reine, erquickende Luft herein. Die armen Landleute erschienen so sauber und reinlich, und knieten bei den Gebeten ehrfurchtsvoll nieder, daß ihr Gottesdienst wie eine Freude und nicht wie eine beschwerliche Pflichtübung erschien; und wenn der Gesang auch weniger als kunstvoll war, so kam er doch vom Herzen, und dächte zum wenigsten Oliver's Ohre wohlthönder, als alle Kirchenmusik, die er seinem ganzen Leben gehört hatte. Und dann wurden die Spaziergänge wie gewöhnlich gemacht, und manche gesäuberte Hütte der Landleute ward besucht, und Abends las Oliver einige Kapitel aus der Bibel vor, die ihm in der Woche vorher erklärt waren, und er empfand dabei eine so stolze Freude, als wenn er der Geistliche selbst gewesen wäre.

Morgens früh um sechs Uhr war er auf und draußen, und streifte in den Feldern umher, Sträuße von wilden Blumen pflückend, womit er den Frühstückstisch schmückte. Auch brachte er frisches Kreuzkraut für Rosa's Vögel mit nach Hause, und waren dieselben besorgt, so hatte er fast täglich einen kleinen Mildthätigkeitsauftrag im Dorfe auszurichten, oder es war etwas im Garten zu thun, wobei er unter der Anleitung des Gärtners den lebhaftesten Eifer bewies, bis Miß Rosa erschien, und in durch manches Lächeln, manchen freundlichen Lobspruch belohnte.

So vergingen drei Monate, — drei Monate, die im Leben der Glücklichsten schön zu nennen gewesen sein würden, für Oliver aber, nach seinen unruhigen, trüben Tagen, die ungemischteste Seligkeit waren. Bei reinster

und edelster Liebe und Großmuth auf der einen, und bei der wahrhaft innigsten und wärmsten Dankbarkeit auf der anderen Seite war es in der That kein Wunder, daß Oliver am Schluß dieses kurzen Zeitabschnittes bei der alten Dame und ihrer Nichte vollkommen heimisch geworden war, und daß Beide durch ihren Stolz auf ihn und Freude an ihm die heiße Zuneigung seines jungen und lebhaft empfänglichen Herzens vergalteten.

### 31. Kapitel.

Worin Oliver's und seiner Gönnerinnen Glück eine plötzliche Störung erleidet.

Der Frühling schwand rasch dahin und der Sommer kam, und war Alles umher schön gewesen im Lenz, so blüthete und glänzte es nun in vollster, üppigster Pracht. Die Bäume streckten ihre Arme über den durstigen Boden aus, verwandelten offene und nackte Stellen in düstere, heimliche Plätzchen, und wie köstlich ließen sich aus ihrem stillen, hehren Schatten die sonnigen Felder beschauen! Die Erde hatte sich mit ihrem glanzvoll grünsten Mantel geschmückt, und Millionen Blüthen durchdunsteten die Luft. Alles grünte, blüthete, strahlte von Lust und bedeutete Freude.

Das ruhige Leben in Mrs. Mahlie's Landhäuschen hatte seinen Fortgang, und heiter und froh genossen die Bewohner der schönen Zeit. Oliver war gesund und kräftig geworden, ohne daß — wie es sonst wohl der Fall ist — eine Aenderung in seinen Gefühlen oder seinem Benehmen eingetreten wäre. Es war fortwährend derselbe sanfte, zärtliche, liebebefrige Knabe, der es gewesen, als unter Krankheit und Schmerz seine Kräfte geschwunden waren, und seine Schwäche ihn auch bei den kleinsten Wünschen und Bedürfnissen von seinen Pfleg-rinnen abhängig gemacht hatte.

stande geistiger Frische zu erhalten, so würde man von ihnen die volle Ausnutzung ihrer Arbeitskraft erreichen und damit die Gesamtdauer des Lernens erheblich verringern können. Zu diesem Zwecke müßte wenigstens für die jüngeren Lebensalter die einzelne Lehrstunde gekürzt werden. Denn soll der Schüler während des Unterrichts mit voller Kraft arbeiten, so wird man ihm beim Eintritte deutlicher Ermüdungserscheinungen Ruhe gönnen müssen. Das wäre nach Bürgerstein's Untersuchungen für 11-13jährige Schüler spätestens nach etwa 30-40 Minuten der Fall. Nun wird eine kurze Pause wahrscheinlich doch genügen, um von Neuem für eine kurze Zeit die höchste Anspannung der Aufmerksamkeit zu ermöglichen. Die späteren Erholungsphasen müßten fortschreitend länger sein; sie würden am zweckmäßigsten durch leichte aber nicht durch anstrengende, mehr körperliche Beschäftigungen, Zeichnen, vielleicht auch Singen und vor Allen durch den nicht zu hoch genug zu schätzenden Handfertigkeitunterricht ausgefüllt. Die gesammte geistige Arbeitszeit wäre nach den Vorschlägen Kräpelin's auf zwei Hauptabschnitte zu vertheilen, von denen die erste ausgebreitere Morgens etwa eine Stunde, nach dem Frühstück zu beginnen und die schwierigeren Lehrgegenstände zu umfassen hätte. Da nach kräftigen Mahlzeiten die geistige Leistungsfähigkeit eine vorübergehende Herabsetzung erleidet, so dürfte der zweite Unterrichtsabschnitt frühestens zwei Stunden nach der Mittagsmahlzeit beginnen. Hausarbeiten wären nach Möglichkeit einzuschränken, weil die für sie nöthige Zeit oft schwer zu schätzen ist und der Lehrer stets in der Lage sein sollte, die Gesamtdauer der täglichen Arbeitszeit genau zu überblicken. Nur durch Einschränkung der häuslichen Aufgaben wird es, wie Axel Key mit Recht betont, möglich sein, dem heranwachsenden Kinde Raum zu schaffen für die zwanglose Bewegung in der Natur, für das Spiel, für die freie Bethätigung seiner Persönlichkeit in Liebhabereien wie im Verkehr mit Kameraden und Angehörigen. Das aber sind Seiten der Erziehung, deren Wichtigkeit für die moralische Entwicklung des Kindes bisher allzu sehr vernachlässigt wurde gegenüber dem einseitigen, das Wissen desselben durch übermäßige Erweiterung des Lernstoffes zu bereichern. Auch kann nicht häufig genug darauf hingewiesen werden, daß die rein mechanische Aneignung irgend welchen Lehrmaterials ohne innere Vorarbeit nicht nur unnütz und werthlos ist, sondern daß sie geradezu ein Hinderniß für die höhere geistige Ausbildung darstellt. Es giebt leider noch Schulen und Lehrgänge genug, welche sich die Aufgabe stellen, dem Schüler in erster Linie die gehörige Menge sogenannten „sicheren Wissens“ einzuprägen, unbekümmert um die Schäden, welche die Ueberanstrengung für das Geistesleben des jugendlichen Individuums mit sich bringt. Namentlich das den Irrenärzten wohlbekannte Behrerinnenexamen zeichnet sich, wie Kräpelin hervorhebt, einerseits dadurch aus, „daß es Gedächtnisleistungen verlangt, wie sie unsinniger und zweckloser kaum gedacht werden können; andererseits dadurch, daß es durch Ueberreizung des Gehirns und geistige Ueberanstrengung für Nervenleiden der verschiedensten Art die Grundlage bildet.“

\*) Wenn wir betonen, daß jene körperliche Arbeit, welche dazu bestimmt ist, die Erholungsphasen auszufüllen, nicht anstrengend sein darf, so stützen wir uns hierbei auf die Thatsache, daß zufolge neuerer Untersuchungen körperliche Arbeit keineswegs als Erholung nach angestrengter geistiger Thätigkeit und ebenso wenig als Vorbereitung zu erneuter geistiger Arbeit zu dienen geeignet ist.

Einst an einem schönen Abende machte er mit Mrs. Maylie und Rosa einen ungewöhnlich langen Spaziergang; es war sehr heiß gewesen, doch kühlte jetzt ein linder Wind die Luft, und am Himmel glänzte der volle Mond. Rosa war sehr munter und wohlgenuth, sie gingen unter fröhlichem Gespräche weiter, als sie zu thun pflegten, Mrs. Maylie empfand endlich Ermüdung, und sie kehrten langsamer nach Hause zurück. Rosa legte nur ihren Hut ab, setzte sich wie gewöhnlich an das Piano, schlug einige Akkorde an, ging zu einer langjam-feierlichen Weise über, und fing, während sie dieselbe spielte, zu schluchzen an.

„Was weinst Du, liebes Kind?“ fragte Mrs. Maylie. Allein Rosa antwortete nicht, und spielte nur ein wenig rascher, als wenn sie aus einem schmerzlichen Sinnen aufgeweckt worden wäre.

„Liebes Kind, was ist Dir?“ fragte Mrs. Maylie, hastig aufstehend und sich über sie beugend. „Dein Gesicht ist in Thränen gebadet. Was betrübt Dich denn, bestes Kind?“

„Nichts, Tante, nichts,“ erwiderte Rosa. „Ich weiß selbst nicht wie mir ist — ich kann es nicht beschreiben — ich fühle mich so matt, so —“

„Du bist doch wohl nicht krank, Rosa?“ fiel Mrs. Maylie ein.

„O nein, nein,“ sagte die junge Dame schauernd, als wenn sie plötzlich von einem Fieberfroste geschüttelt würde; „mir wird wenigstens sogleich wieder besser sein. Verschließ das Fenster, Oliver.“

Oliver eilte, ihr Geheiß zu erfüllen, sie zwang sich, heiter zu scheinen, und spielte eine muntere Weise; allein die Hände fielen ihr kraftlos in den Schooß, sie stand auf, sank auf das Sopha nieder, bedeckte ihr Antlitz und ließ den Thränen freien Lauf, die sie nicht mehr zu unterdrücken vermochte.

Zum Schlusse möchten wir noch besonders hervorheben, daß eine Trennung der Schüler nach ihrer Arbeitsfähigkeit, d. i. nach ihrer größeren oder geringeren Ermüdbarkeit, zu deren Beurtheilung uns die oben erwähnten Untersuchungen einen Maßstab an die Hand geben, als eine der wichtigsten schulhygienischen Reformen bezeichnet werden muß. Wenn wir beobachten, daß die Unterschiede in der Ermüdbarkeit bei Kindern nicht geringer sind als bei Erwachsenen, daß, was der eine Schüler ohne Schaden erträgt, für einen anderen Schüler, der an und für sich vielleicht nicht weniger begabt ist, aber bei der Arbeit leichter ermüdet, eine unzulässige Ueberanstrengung darstellt — wenn wir uns dies vergegenwärtigen, so gelangen wir sofort zu dem Schlusse, daß nur von einer Einteilung der Schüler einer und derselben Klasse in verschiedene Gruppen je nach ihrer von der größeren oder geringeren Ermüdbarkeit abhängigen Arbeitsfähigkeit Heil erwartet werden kann. Daß sich der Bildung solcher kleinerer Schülergruppen, die gewiß dem Lehrer nicht weniger erstrebenswerth erscheint wie dem Hygieniker, praktisch große Schwierigkeiten in den Weg stellen — Schwierigkeiten, die auch dann nur schwer überwunden werden können, wenn sich die Unterrichtszeit der Schüler wesentlich verkürzen läßt — dies kann freilich nicht bestritten werden. Immerhin steht zu erwarten, daß früher oder später auch zu jenem Hilfsmittel gegriffen werden wird. Je höher und unaufhaltbarer die Anforderungen steigen, die das Leben an die geistige Ausbildung unserer heranwachsenden Jugend stellt, desto stärker wird der Zwang werden, in diesem ersten Ringen alle Vortheile auszunutzen, welche auf irgend einem Wege eine vollkommeneren und zweckmäßigere Gestaltung des Unterrichtsbetriebes versprechen. Wie das Bestreben des Arztes dahin gerichtet sein muß, bei der Behandlung von Kranken die Eigenschaften der Konstitution, die Gewohnheiten der Patienten, sowie die äußeren Umstände zu berücksichtigen, so ergiebt sich auch für den Schulmann der Zukunft die Aufgabe, jene oben erwähnten „Nervenzeichen“ nicht unbeachtet zu lassen, den Verschiedenheiten der geistigen Beanlagung, insbesondere der größeren oder geringeren Ermüdbarkeit der Schüler Rechnung zu tragen.

## Soziales und Partei-Leben.

Seinen Austritt aus der Partei hat der Dr. Mühl-Heidelberg erklärt: Auf rothen Plakaten, die in Mannheim zur Verbreitung gelangten, hat er die folgende Erklärung abgegeben: „Den Parteigenossen zur Nachricht, daß ich mich den Beschlüssen des Frankfurter Parteitages in Bezug auf die Badischen Parteiangelegenheiten, soweit sie mich selbst betreffen, nicht fügen kann. Würde ich es thun, so hieße das meine Ueberzeugung und meine Ehre opfern. Es ist mir nämlich unmöglich, zuzugeben, daß der Beschluß der Landeskonferenz zu Offenburg vom 22. Juli, der meine Stellung zur Ordensfrage im Badischen Landtage rechtfertigte, null und nichtig sein soll, und es ist mir noch unmöglicher, die Beschuldigung hinzunehmen, „intriguiert und gehezt zu haben“. Die Entscheidung darüber, auf welcher Seite die „Intriguanen“ und „Geher“ waren, überlasse ich getrost dem Urtheile der Badischen und nicht zum Wenigsten der Mannheim'scher Parteigenossen. Ich unterwerfe mich also nicht, erkläre aber zugleich damit meinen Austritt aus der Partei. Dieser Schritt wird mich jedoch nicht abhalten können, meiner sozialistischen Ueberzeugung treu zu bleiben und immerdar, wo und soweit es mir möglich sein wird, der Aufklärung des Volkes zu dienen, und gegen seine Verdummung, Ausbeutung und Unterdrückung zu kämpfen.“

„Mein liebes Kind!“ rief Mrs. Maylie, sie an die Brust drückend, aus; „ich habe Dich ja noch nie so gesehen!“

„Ich beunruhige Sie nur sehr ungern,“ erwiderte Rosa, „kann aber trotz aller Mühe dies Weinen nicht mehr unterdrücken. Ich fürchte, daß ich doch krank bin, Tante.“

Sie war es in der That, denn als Licht gebracht wurde, gewahrten Alle, daß sich ihre Farbe in der kurzen Zeit seit der Rückkehr von dem Spaziergange in Marmorblässe verwandelt hatte. Ihr Antlitz hatte nichts von seiner Schöne verloren, und doch war in ihren Zügen eine Wandlung vorgegangen, und es lag ein Ausdruck der Unruhe und Abspannung darin, den sie noch niemals gezeigt hatten. Nach Verlauf einer Minute waren ihre Wangen wieder von Purpurröthe übergossen, ihre sanften blauen Augen bekamen einen stechenden unheimlichen Blick, und auch dies verschwand bald wieder, gleich einem vorüberziehenden Wölkchen, und die Leichenblässe kehrte zurück.

Oliver, der die alte Dame genau beobachtet hatte, bemerkte, daß sie große Unruhe empfand, wie es in Wahrheit bei ihm selber der Fall war; da sie sich indeß offenbar den Anschein zu geben suchte, als wenn sie die Sache leicht nähme, so that er dasselbe, was bei Rosa eine günstige Wirkung hervorbringen schien. Denn als sie anf Zureden ihrer Tante zu Bette ging, sah sie wieder wohlher aus, versicherte, es zu sein, und fügte hinzu, sie wäre überzeugt, daß sie am andern Morgen gesund und munter wie sonst erwachen würde.

„Ich hoffe, Ma'am,“ sagte Oliver, als Mrs. Maylie zurückkehrte, „daß Miß Rosa nicht ernstlich krank werden wird. Sie sah heute Abend unwohl genug aus; doch —“

Die alte Dame winkte ihm, nicht fortzufahren, setzte

Des Volkes Wille und des Volkes Wohl wird mir auch fernerhin höchstes Gesetz bleiben.“

In Blauen giebt es nicht weniger als 2000 Personen, die Schlafstellen vermieten. In einer Stadt von 50000 Einwohnern! Ein Beweis, wie der Kapitalismus das Familienleben zerstört. Hier soll man die zerfallenden Elemente suchen, nicht dort, wo gesunde Zustände erstrebt werden.

Unternahmergewinn. Accumulatorenfabrik, Aktien-Gesellschaft, Hagen: Reingewinn 629113 Mark. 10 pCt. Dividende (1893: 6 pCt.)

Zuzug ist fernzuhalten: Holz- und Metallarbeiter von Güstrow, Nähmaschinenarbeiter von Altenburg (Nähmaschinenfabrik von Wülfelmann), Klempner von Deuben bei Dresden (Emailirthe Braune u. Kref), Metallbrücker von Nürnberg (Schömer, Metallwaarenfabrik.)

Der Gewinn der Hächster Farbwerke an dem Diphtherie-Heißerum beläuft sich täglich auf 8-1000 Mark. Die Farbwerke versenden täglich 1000 Fläschchen. Wenn in jedem Fläschchen nur eine Dosis enthalten ist, so erhalten sie bei einem Verkaufspreis pro Fläschchen zu 10 Mark täglich 10000 Mark. Der Herstellungspreis der Dosis beträgt aber 50-75 Pfg., sagen wir etwa 1 Mark; bleiben also Reingewinn an einem Fläschchen 9, an 1000 9000 Mark. 30 Tage etwa dauert schon der Verkauf; folglich haben in dieser kurzen Zeit die Hächster Farbwerke 270000 Mark Gewinn gemacht, während 30000 Mark bei hohem Anschlag die ganze Waare werth war. So macht man mit der Wissenschaft Geschäfte im großen Stil, aber nur auf Kosten der leidenden Menschheit.

## Aus Nah und Fern.

Einmal etwas erfreuliches vom Militarismus. Die „Würzener Zeitung“ schreibt: Wie uns mitgetheilt wird, hat der Kommandeur des hiesigen Jägerbataillons, Major v. Griegern, vom Feldwebel abwärts aufs eindringlichste eingeschärft, die Mannschaften anständig zu behandeln und sich insbesondere vor Mißhandlungen derselben zu hüten. Sie hätten denselben stets drei Schritt vom Leibe zu bleiben. — Wenn man aber bedenkt, daß solche Ermahnungen überhaupt nöthig sind, dann ist das so sehr erfreulich nicht und — ob's was nützen wird?

Antisemitische Kündereien. Unter dieser Stichmarke schreibt unser Bruderorgan, die „Sächs. Arbeiter-Ztg.“: Der patriotische Verlagsbuchhändler Glöb hat ein schlaues Mittel erfunden, wie er die ganze sozialdemokratische Partei mit einem Schläge für den Antisemitismus einzufangen könne. Das Mittel ist so großartig und dabei so einfach, daß hierauf das Wort zutrifft: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das findet in Unschuld ein kindlich Gemüth!“ Es besteht einfach darin, daß er den Parteitag zum Antisemitismus befehrt. Hat er erst den Parteitag, so hat er auch die ganze Partei. Verblüffend einfach, nicht wahr? Herr Glöb packte daher einige seiner „politischen Wilderbogen“ zusammen, schrieb dazu einen Brief, so einen Brief, sage ich Euch, zum Steinerweichen — wer davon nicht befehrt wird, der ist überhaupt nicht zu befehren. Wir drucken ihn deswegen auch nicht ab, wir müßten fürchten, daß alle unsere Abonnenten Antisemiten würden! Befagten Brief also schickte Herr Glöb mitkammt den Wilderbogen an den Genossen Biel aus Nowawes, der zur Gehaltsfrage im Sinne der Berliner Einschränkungsanträge Stellung genommen hat und nun hält er sich bereit, die sozialdemokratische Partei in seinen antisemitischen Armen zu empfangen. — Arm-selige Kindschöpfe!

sich, kühlte schweigend den Kopf auf die Hand, und sagte endlich mit bebender Stimme: „Ich will es auch hoffen, Oliver. Ich habe einige Jahre sehr glücklich — vielleicht zu glücklich mit ihr verlebt, und es könnte Zeit sein, daß mir wieder ein Unglück begegnet — ich hoffe indeß, nicht dieses.“

„Was für ein Unglück, Ma'am?“ fragte Oliver. „Ich meine den schweren Schlag“, antwortete die alte Dame fast tonlos, „das liebe Mädchen zu verlieren, das so lange schon meine Freude und mein Trost gewesen ist.“

„Das verhüte Gott! rief Oliver hastig aus. „Ich sage Ja und Amen dazu, mein Kind!“ fiel die alte Dame, die Hände ringend, ein.

„Sie brauchen sicher so etwas Schreckliches nicht zu fürchten,“ fuhr Oliver fort. „Miß Maylie war ja vor zwei Stunden vollkommen wohl.“

„Und jetzt ist sie sehr unwohl,“ versetzte Mrs. Maylie, „und wird ohne Zweifel noch kränker werden. O meine liebe, liebe Rose! Was sollte ich anfangen ohne sie!“ Sie wurde so sehr und so schmerzlich bewegt, daß Oliver, seine eigene Herzensangst unterdrückend, sich bemühte, sie zu beruhigen, und sie dringend bat, um der lieben jungen Dame selbst willen gefasster zu sein.

„Bedenken Sie doch nur, Ma'am,“ sagte er, gewaltsam die Thränen zurückdrängend, die ihm in die Augen schossen, „wie jung und wie gut sie ist, und wie sie Alles um sich her erfreut. Ich weiß es — weiß es ganz gewiß, daß sie um ihrer selbst, und um Thret- und unser Aller willen, die sie so froh und glücklich macht, nicht sterben wird; nein, nein, Gott läßt sie nimmermehr schon jetzt sterben!“

(Fortsetzung folgt.)